

Petra

Eine Einführung – *An Introduction*

Petra war Hauptstützpunkt und später Königsstadt der Nabatäer, eines wohl aus Zentralarabien stammenden Wüstenvolkes, welches Edom, im Süden des heutigen Jordanien, scheinbar kampflos annektierte, nachdem der babylonische König Nabonidus im Jahr 552 v. Chr. das Land zerstört und entvölkert hatte. Sie waren im Laufe der Zeit zu Wohlstand und Ansehen gekommen, indem sie den Karawanenhandel in ihrem Einflußgebiet – am Ende der südlichen Seidenstraße – vom persischen Golf her kommend und auf der Weihrauchstraße, die von Südarabien nach Damaskus führte, zunächst schützten und später, ebenso wie den Asphalthandel vom Toten Meer nach Ägypten, selbst in die Hand nahmen (Karte 1). Sie waren Beduinen, die noch lange ihr Nomadenleben beibehielten und offenbar erst im 2. Jahrhundert v. Chr. teilweise sesshaft wurden, stets aber beide Lebensformen nebeneinander bewahrten. Nabatäa ist, trotz der Orientierung am griechischen Königtum, hinsichtlich seiner Herrschaftsform und staatspolitischen Organisation nie ein hellenistisches Kleinreich im klassischen Sinn gewesen. Es gab, trotz mancher Wachstationen in der Wüste, keine Landesgrenzen im eigentlichen Sinne, da sich die Konturen des Staates in den menschenleeren oder nur dünn nomadisch besiedelten Wüsten des Sinai, Arabiens und zum Euphrat hin verwischten. Die Nabatäer waren in den von ihnen beherrschten Gebieten nie das einzige, vielfach nicht einmal das zahlenmäßig dominierende Volk. Sie scheinen nicht als Besatzungsmacht aufgetreten, sondern in erster Linie Händler gewesen zu sein, die ihren primär wirtschaftlichen Interessen erst im Laufe der Zeit einen politischen Rahmen verliehen und auch in der Lage waren, ihr Einflußgebiet gegen Angriffe von außen mit ihren Kamelreitern entsprechend zu schützen. Von sozialen Unruhen und Revolten ist genauso wenig bekannt wie von auferlegten Steuerlasten. „Es scheint“, wie Avraham Negev (1976) feststellt, „daß wir uns im Fall der Nabatäer einem neuen und bis jetzt noch kaum begriffenen Phänomen gegenüber finden, dem Phänomen der Entstehung eines Karawanenstaats...“ Vor uns entsteht das Bild einer vorislamisch-arabischen Gesellschaft, in der sich ein Dialog zwischen Beduinentum und hellenistischer Zivilisation entwickelte, ein Dialog, der sich in der Lebensform und Architektur der Nabatäer widerspiegelte.

Das früheste gesicherte Datum der nabatäischen Geschichte ist das Jahr 312 v. Chr., als der Diadoche Antigonos zwei Mal Truppen gegen die Nabatäer schickte, das letzte Datum ergibt sich aus einer Inschrift des Jahres 328 n. Chr. Ihr Königtum scheint sich im Lauf des 2. Jahrhunderts v. Chr. in fließendem Übergang von einer beduinischen Stammesorganisation zum Scheichtum, gleichzeitig mit dem Ausbau Petras als Hauptsitz und Königsstadt, entwickelt zu haben. Zur Zeit des Hieronymus von Cardia (eines hohen Beamten des Diadochen Antigonos im Jahre 312 v. Chr., auf dessen Berichte sich der sizilianische Historiker Diodorus bezieht) waren die Nabatäer noch nomadisierende Viehzüchter, die zwar großes Geschick im Bau von Brunnen und verdeckten Zisternen hatten, aber vornehmlich in Zelten lebten und damals schon ihre Haupteinnahmen aus dem Ver-

Petra was once the main base and later on the capital of the Nabataeans, a desert tribe that possibly had its origins in central Arabia. It seems that they annexed Edom in the south of present day Jordan, without combat after the Babylonian King Nabonidus had devastated and depopulated the area in 552 B. C. They finally attained respect and wealth by protecting the caravan trade along the southern extension of the Silk Road coming from the Persian Gulf, and the Incense Road running all the way from southern Arabia to Damascus, until almost the entire trade in the area including the lucrative asphalt trade from the Dead Sea to Egypt had passed into their hands (plan 1). The Nabataeans were Bedouins who stuck to their nomadic tradition and apparently did not begin to settle until the 2nd century B. C., without ever giving up their nomadic traditions keeping up both ways of living side by side. Nabataea, in spite of its orientation towards the Greek monarchy, was never a Hellenistic kingdom in the classical sense, neither in respect to its form of government nor in its political organization. In spite of some watch towers in the desert clearly defined borders of their state did not exist since the contours of their territory must necessarily have been rather vague in the lonely or by nomads only sparsely populated deserts of the Sinai, Arabia and the area towards the Euphrates. The Nabataeans were never the only people within the areas under their control where, often enough, they just constituted a minority. It seems that they were traders rather than an occupying power, that only at a later stage they developed a political structure in order to protect their economic interests which they were well prepared to defend against attacks from outside by their effective troops of camelriders. Social unrest and revolts are just as unheard of as taxes imposed. 'It seems', as Avraham Negev (1976) notes 'that in the case of the Nabataeans we are faced with a phenomenon so far only poorly understood, the phenomenon of the emergence of a caravan state...' A picture takes shape of a pre-Islamic, Arab society in which a dialogue between Bedouin life and Hellenistic civilization emerged, a dialogue, which finds its reflection in their way of living and in their architecture.

The earliest reliable accounts on Nabataean history are events that took place in 312 B. C., when Antigonos sent in troops against the Nabataeans on two occasions. The last sure document of Nabataean origin is an inscription from 328 A. D. Their kingdom seems to have gradually developed out of the Bedouin tribal organization and sheikhdom parallel to the installation of Petra as a capital and royal residence during the 2nd century B. C. At the time of Hieronymus of Cardia, a high ranking official of Antigonos in 312 B. C., on whose account the descriptions of the Sicilian historian Diodorus are based, the Nabataeans were nomadic stock-farmers who, though possessing great skills in building wells and enclosed cisterns, preferred to live in tents. Their major source of income was by then the sale of bitumen from the Dead Sea and the trade with incense, myrrh, and other rare spices from southern Arabia. In Strabo's *Geographica*, which leads us into the decades marking the turn from B. C. to A. D. reference is made to Antemidor of Ephesus, who person-

kauf des Bitumens vom Toten Meer und dem Handel mit Weihrauch, Myrrhe und seltenen Gewürzen aus Südarabien bezogen. In der Geographica Strabos, die in die Jahrzehnte um die Zeitenwende führt und in der er sich auf Antemidor von Ephesus, der das Nabatäergebiet persönlich bereist hatte, als Gewährsmann beruft, werden die Nabatäer bereits als wohlhabendes Volk geschildert, das neben Viehzucht auch Acker- und Gartenbau betrieb und in festen Häusern wohnte.

Petra liegt ziemlich genau in der Mitte zwischen dem Toten Meer und dem Golf von Aqaba und befand sich in der Antike am Schnittpunkt wichtiger Karawanenstraßen. Heute führt der moderne Wüstenhighway, die Hauptschlagader des Landes, ca. 40 km östlich von Petra vorbei, das, wie in den letzten Jahrhunderten, von Beduinen bewohnt dahinschlummerte, hätte sich nicht in zunehmenden Maße – namentlich seit dem Friedensprozeß – ein Tourismus entwickelt, der in dem kleinen, vor Petra gelegenen Ort Wadi Musa (Mosestal) eine von einem Bauboom begleitete, beachtliche wirtschaftliche Entwicklung ausgelöst hat.

Wenn man, vom Wüstenhighway abzweigend, vom Hochplateau der zwischen Amman und Aqaba liegenden Wüste, des Hochlandes von Shara, von Nordost oder Südost kommend, an der Mosesquelle (Ain Musa), – wo Moses Wasser aus dem Stein geschlagen haben soll – vorbei nach Wadi Musa hinabfährt, sieht man jenseits des Ortsendes die Barriere eines langgestreckten Gebirgsstocks, hinter dem die alte Nabatäerstadt Petra verborgen liegt. Der Hauptzugang zur Stadt ist seit der Antike der „Siq“, eine als tektonischer Riß von Ost nach West tief in den Gebirgsstock eingeschnittene 900 m lange Schlucht, deren bis zu 70 m hohe Wände stellenweise bis auf vier Meter zusammenrücken.

Beim Resthouse am westlichen Ortsende von Wadi Musa betritt man das archäologische Areal des alten Petra und wandert auf einer vor kurzer Zeit ziemlich breit und massiv angelegten Schotterpiste auf das Bergmassiv zu. Bald stößt man zwischen den weiß-gelblichen Felsformationen, die dem großen Gebirgsstock vorgelagert sind, auf die ersten Zeugnisse der Tätigkeit der Bewohner der antiken Stadt: turmartige Blockgräber (Abb. 1), die wie Riesenskulpturen aus dem gewachsenen Felsen gemeißelt sind, ausgewitterte Eingänge zu Höhlen oder ehemaligen Grabkammern; zur Linken die erste große Grabfassade, das sog. Obeliskengrab mit dem unmittelbar darunter befindlichen „Bab as-Siq Triklinium“ (Abb. 2), das schon die ganze Vielfalt und gleichzeitig auch Widersprüchlichkeit der nabatäischen Architektur zeigt. Es besteht aus zwei Anlagen: einer Grabkammer, deren Fassade aus vier Nefesh (Stele) genannten Spitzfeilern gebildet ist und einem wohl etwas jüngeren, mit einem syrischen Giebel ausgestatteten, darunterliegenden Triklinium. Nefesh, die sich auch an den verschiedensten Orten in den Fels gemeißelt finden (Abb. 3), sind pyramidale, gelegentlich mit Inschriften versehene Spitzfeiler, mit denen oft Verstorbene geehrt wurden, während die Blockidole, die oft als Flachrelief in Nischen eingetieft sind, meistens den nabatäischen Hauptgott Dushara symbolisieren (Abb. 4).

Nach dem Obeliskengrab wendet sich das Tal nach rechts und führt nun an dem Gebirgsstock entlang ganz offensichtlich auf eine Sackgasse zu. Dann findet sich der Besucher plötzlich vor einer schmalen, hohen Öffnung in der Felsbarriere: dem Eingang zu einer Schlucht, dem Eingang zum Siq.

Der Eingang des Siq ist durch einen Damm geschützt (Abb. 5), der an der Stelle eines ursprünglich hier befindlichen nabatäischen Damms rekonstruiert wurde und der das bei den winter-

ally travelled the Nabataean region and described the Nabataeans as a well-off people already living in solid houses and who, aside from cattle-breeding, was also engaged in horticulture and farming.

Petra is situated half way between the Dead Sea and the Gulf of Aqaba and in Antiquity was located at the meeting-point of important caravan routes. Today the modern Desert Highway runs 40 km east of Petra, which, like in the last centuries, would have remained a sleepy place inhabited by Bedouins, if it were not for the increasing development of the tourism sector, especially ever since the peace process. Since then, Wadi Musa, a small village near Petra, has experienced a building boom and considerable economic development.

When leaving the Desert Highway and the desert plateau stretching from Amman to Aqaba, coming from the northeast or from the southeast down from the highland of Shara, and passing the Moses Well (Ain Musa, where Moses drew water from a stone by beating it with a stick) towards Wadi Musa, one can see a mountain barrier at the outskirts of the village, behind which the old Nabataean capital of Petra lies hidden. The main access to the city is, since ancient times, the 'Siq', a tectonic fault running from east to west, that cuts deeply into the mountain forming a 900 meter long canyon, the walls of which rise up to 70 meters and, at times, leave a passage way of only 4 meters width.

One enters the archaeological site of old Petra at the Resthouse, located at the western end of Wadi Musa, and walks across a newly built road and laid out gravel path towards the mountain. Soon one encounters the first evidence of the activity of the inhabitants of the ancient city among the white-yellowish rock formations: tower-like block tombs (fig. 1) carved from the

Abb. 2. Bab as-Siq, Triklinium und Obeliskengrab

Fig. 2. Bab as-Siq, Triclinium and Obelisk Tomb

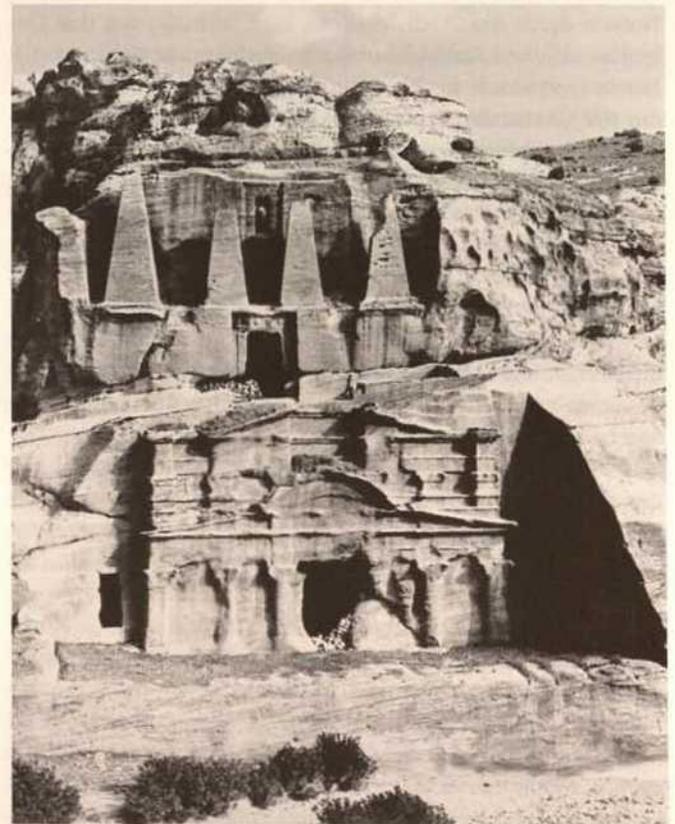




Abb. 3. Bab as-Siq, Nefesh / Fig. 3. Bab as-Siq, Nefesh



Abb. 4. Blockidol / Fig. 4. Block idol

lichen Regenfällen von allen Seite hier zusammen strömende Wasser durch ein Seitental ableitet. Der Damm wurde 1964 errichtet, nachdem ein Jahr zuvor vierundzwanzig Touristen in den plötzlich durch den Siq schießenden Wassermassen ertrunken waren. Schon das deutsch-türkische Denkmalschutzkommando hatte bei seinen Petraforschungen 1916/17 festgestellt, daß nach einem kaum halbstündigen starken Regen der bis dahin trockene Siq plötzlich in voller Breite von reißenden Wassern angefüllt war. Der Grund für dieses Phänomen plötzlich auftretender Flutwellen ist darin zu suchen, daß die Hänge, auf denen der Ort Wadi Musa liegt, wie ein Trichter wirken, durch den das Wasser des auf den umliegenden Hochplateaus fallenden Regens gesammelt wird und, von allen Seiten zusammenströmend, manchmal in plötzlich auftretenden Sturzfluten auf den Siq zuschießt. Dieser Gefahr haben die Nabatäer durch den Bau des Dammes entgegengewirkt, der die Flut durch einen zu diesem Zweck geschlagenen Tunnel (Abb. 6), so wie auch heute wieder, nach Norden durch das Wadi Modlem, eine schmale, um den Gebirgsstock von Jabal al-Khubtha herumführende Schlucht, ableitete. Dort wurde das Wasser zusätzlich durch Dämme gestaut, die wie Überlaufbecken wirkten und die Fließgeschwindigkeit deutlich herabsetzten. Außerdem konnte das Wasser dieser Stautufen zu Bewässerungszwecken genutzt werden.

So war das Wasser der winterlichen Regenfälle einerseits eine Gefahr für die Stadt, die abgewendet werden mußte, andererseits aber auch der Segen, der das Überleben der Bevölkerung in dieser durch heißes Wüstenklima bestimmten Gebirgsregion ermöglichte. Es wurde in einem ausgeklügelten, großenteils aus dem Felsen herausgemeißelten weit verzweigten Kanalsystem gesammelt (Abb. 7, Farbtafel IV. 1) und in große Zisternen geleitet.

Dieses Kanalsystem mußte nach genauen Berechnungen und den Gesetzen der Strömungsmechanik folgend ausgeführt werden: der Neigungswinkel der Kanäle, die Rauigkeit ihrer Innenwände und der Umfang des Einzugsgebietes mußten in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen, damit das Wasser die richtige Fließgeschwindigkeit hatte und der Kanal die richtige Wassermenge beförderte. Nur dann kam das Wasser in den Zisternen an. War die Wassermenge zu groß oder die Fließgeschwindigkeit zu hoch, ging das Wasser, namentlich an den Biegungen der Strecke, durch Überlaufen verloren. Die Zisternen waren mit einem widerstandsfähigen Kalkputz ausgekleidet, der die Algenbildung und das Einsickern des Wassers in

rock like gigantic sculptures; weathered entrances to caves or former sepulchral vaults; to the left, the first huge tomb façade, the so-called Obelisk Tomb, together with the 'Bab as-Siq Triclinium' below (fig. 2), which displays the variety and contradiction of Nabataean architecture at the same time. It consists of two separate constructions: a sepulchral vault with a façade composed of four pointed pillars, so-called Nefeshes, and a younger Triclinium with a Syrian pediment. Nefeshes, which are also found to be carved into the rock in various places (fig. 3), are obelisk-shaped pointed pilars sometimes with inscriptions honoring the deceased, while block idols, often cut into niches as relief are usually symbolizing the Nabataean god Dhushara (fig. 4).

Beyond the Obelisk Tomb the Wadi turns to the right running along the rock barrier seemingly heading for a dead end. Then all of a sudden the visitor finds himself in front of a narrow, tall opening in the wall of rocks: the entrance to a canyon, the entrance of the Siq.

The entrance of the Siq is protected by a dam (fig. 5), which has been reconstructed in the place where originally a Nabataean dam was located, diverting the streams of rain water flowing together in this place from all sides during the winter period into a side valley. The dam was constructed in 1964, after a group of 24 tourists drowned in a sudden flash flood that rushed through the Siq the previous year. The German-Turkish Heritage Conservation Group in their Petra research project of 1916/17 had already established the fact that half an hour of rainfall would be sufficient to flood the Siq with a torrential river. The reason for this phenomenon can be attributed to the fact that the slopes on which Wadi Musa is situated act as a funnel through which the water, collected on surrounding plateaus, runs through, sometimes causing flash floods that shoot towards the Siq. To counter this danger the Nabataeans built a dam which guides the water through a tunnel (fig. 6), leading it northward through Wadi Modlem, a narrow canyon running along the mountain side of Jabal al-Khubtha. Here, the water was banked up by dams which acted as overflow basins in order to decrease the speed of the water flow. This water could moreover be used for irrigation works.

Winter rainfalls were thus the cause of damage and dangerous for the city, which had to be warded off, while on the other hand they were a blessing, since rainwater ensured the survival of the population in the hot desert climate of this mountainous region.

den porösen Fels verhinderte. Die Lage der Zisternen, die in die Felswände hineingetrieben oder auch in den gewachsenen Fels von oben eingetieft und massiv überwölbt waren (Abb. 8), setzte die Verdunstung während der heißen Sommermonate auf ein Minimum herab. So war die Stadt von einer Vielzahl von Wasserreservoirs umgeben, die zusammen mit einigen wenigen Quellen, ganz offenbar den Wasserbedarf der Stadt zwischen den einzelnen Regenperioden decken konnten.

Auch landwirtschaftlich wurde jeder Tropfen Wasser genutzt und durch Terrassierung des Geländes am Abfließen gehindert. Ob das Wasser auch kultische Bedeutung hatte ist noch nicht erforscht worden. Jedenfalls befinden sich zu Seiten des Garten- und Palastgrabes zum Beispiel riesige Wasserbecken (Abb. 9), welche ganz offensichtlich Teil der vielgestaltigen, oft durch Vorhöfe, Steinbänke und bepflanzte Terrassen ergänzten Grabanlagen waren. Auch manche in der Landschaft verstreute Kultstätten sind mit kleinen Wasserbecken ausgestattet. Außerdem haben viele der aus dem Fels gemeißelten Räume nicht als Grabkammern sondern, mit umlaufenden Steinbänken ausgestattet, in Zusammenhang mit den Grabmonumenten als Triklinia gedient, in denen, wie zu vermuten ist, nach der Beisetzung und bei den Anniversarien rituelle Totenmähler abgehalten wurden und von denen manche ebenfalls über ein eigenes Wasserbecken verfügten. Eine Inschrift auf ad-Dayr bestätigt, daß es regelrechte Kultgenossenschaften gab, die sich offensichtlich mit der Abhaltung solch ritueller Feste befaßten.

Der Eingang des Siq ist ursprünglich durch einen Bogen überwölbt gewesen, dessen gemauerte Bogenansätze und in die Felswände gemeißelten Seitennischen noch deutlich erkennbar sind (Abb. 10, 11). Frühe Reisende wie Laborde und Roberts (Abb. 14) haben um die Mitte des 19. Jahrhunderts den Bogen noch gesehen und im Bild festgehalten.

Der Gang durch die Schlucht gehört zu den Erlebnissen ganz besonderer Art. Nach jeder Biegung fesselt ein neues Bild hintereinander gestufter und ineinander verzahnter Felswände, deren Sandstein von hellem Weiß über Gelb, Rot und Mauve nach Dunkelgrau changiert, den Blick (Abb. 12, 13, Farbtafel IV. 5). An manchen Stellen leuchtet das Gestein in warmen Tönen auf, an anderen sieht man nicht einmal das Blau des Himmels über sich. So entsteht gelegentlich, verstärkt durch das Echo der Stimmen und Tritte, der Eindruck sich in einer hohen Halle zu befinden, die eine geheimnisvolle, fast feierliche Stimmung ausstrahlt. Auf beiden Seiten wird der Besucher auf die ganze Länge der Schlucht von zwei Wasserleitungen begleitet (Farbtafel IV. 3). Die linke ist über Bodenniveau als Rinne aus der Felswand gemeißelt und ursprünglich mit Steinplatten abgedeckt gewesen (Abb. 15), die rechte wurde teilweise über, teilweise auf dem Straßenniveau in Röhren und im inneren Siq auf halber Höhe der Monumente in die Stadt weitergeführt (Farbtafel IV. 2). Die aus dem Fels gemeißelte Rinne auf der rechten Seite könnte aus späterer Zeit stammen, jedenfalls deuten Befunde an manchen Stellen darauf hin, daß mehrere Leitungen wohl aus unterschiedlichen Perioden übereinander liegen. Doch ist eine archäologische Untersuchung bislang nicht durchgeführt worden.

An den Wänden der Schlucht finden sich zahlreiche flache in das Gestein eingetieft Nischen, aus denen rechteckige Stelen hervortreten. Nach dem aramäischen „Beth-El“ (das heißt „Haus Gottes“) werden sie „Betyle“ oder „Beityloi“ genannt. Diese einfachen Reliefs scheinen der elementare Ausdruck nabatäischer Frömmigkeit zu sein. Einfache Steine oder Stelen in Form der Betyle sind in der vorislamischen Zeit des alten Arabien als Sitz oder Idol des jeweiligen Gottes betrachtet worden. Auch



Abb. 5. Am linken Bildrand der Damm vor dem Eingang in den Siq, dahinter die Öffnung des nabatäischen Tunnels für die Ableitung des Wassers
Fig. 5. On the left dam at the entrance to the Siq, behind opening of the Nabataean tunnel for the diversion of the water

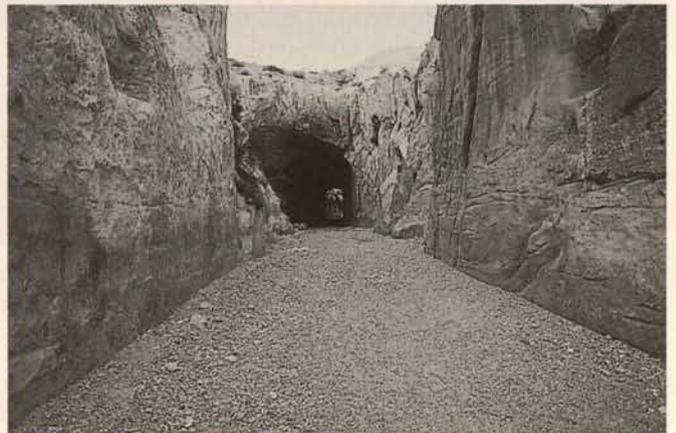


Abb. 6. Nabatäischer Tunnel in das Wadi Modlem
Fig. 6. Nabataean tunnel into Wadi Modlem

It was collected in an elaborate, widely branched channelling system (fig. 7, colour plate IV. 1) which in the large part was carved out of the rock and led to spacious cisterns.

These cisterns were coated with a resistant lime plaster which prevented both: the growth of algae and the seeping of water into the porous sandstone of the rock. The location of the cisterns, which were either cut into the walls of the rock or worked into the stone from above and covered by massive vaults (fig. 8), minimized evaporation in the hot summer months. Thus the city was surrounded by a large number of water reservoirs and it were these cisterns in addition to a few wells, that evidently covered the city's water supply between the respective rainy seasons.

Also in agriculture every drop of water was used and hindered from draining off by terracing the terrain. Whether or not water also had a ritual meaning has not yet been investigated. At any rate, next to the Garden and the Palace Tomb large water basins were found (fig. 9), which were obviously part of the multifarious tomb grounds enriched by courts, stone benches and garden terraces. Many of the religious places scattered throughout the landscape were also furnished with a small water basin and a channel leading to it. Moreover many of the vaults carved into the rock were not used as burial places, but – since they were furnished with stone benches – actually served as Triklinia, where supposedly funeral celebrations were held after the burials or on anniversaries. In many cases, these rooms were also equipped



Abb. 7. In den Fels gehauene Wasserleitung und Zisternen auf ad-Dayr
 Fig. 7. Water pipe carved into the stone and cisterns on ad-Dayr



Abb. 8. Nabatäische Zisterne mit Schwibbögen in Humeima in Süd-jordanien

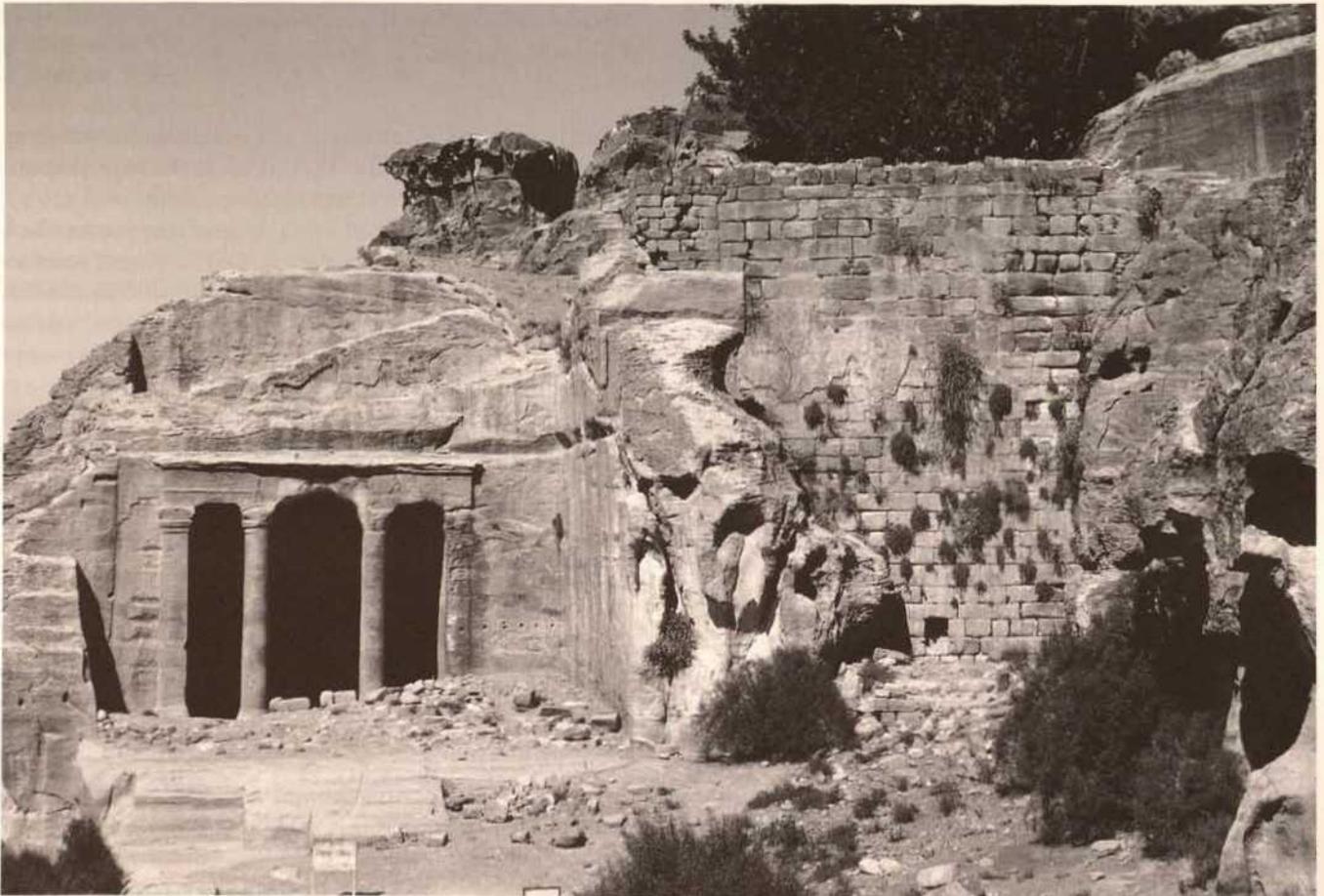
Fig. 8. Nabataean cistern with vaulted arches in Humeima in Southern Jordan

der Hauptgott der Nabatäer, Dushara (griechisch Dusares, der Herr des Shara, des Wüstenplateaus von Zentraledom, das von Amman bis Aqaba verläuft), wurde im Stein verehrt. Unter einer dieser in einer architektonisch ausgestalteten Nische befindlichen Gottesdarstellungen ist eine griechische Weihinschrift zu entziffern, die von Sabinos Alexandros stammt, der in Adraa, dem heutigen Dera im südlichen Hauran, das Amt eines Anegyrarchen, d. h. eines Leiters von Festspielen bekleidete, die als „Actia Dusaria“ zu Ehren des nabatäischen Hauptgottes aus-

with a water basin. An inscription on ad-Dayr does even confirm the existence of ritual brotherhoods which obviously were concerned with the celebration of these rituals.

The entrance to the Siq was originally mounted by an arch. The springer of the arch and the niches carved into the stone are still visible today (figs. 10, 11). Early travellers in Petra such as Laborde and Roberts (fig. 14) witnessed the presence of the arch and documented it in their drawings still around the middle of the 19th century.

Abb. 9. Gartengrab, rechts davon die Staumauer der Zisterne / Fig. 9. Garden Tomb, to the right: damming wall for the cistern



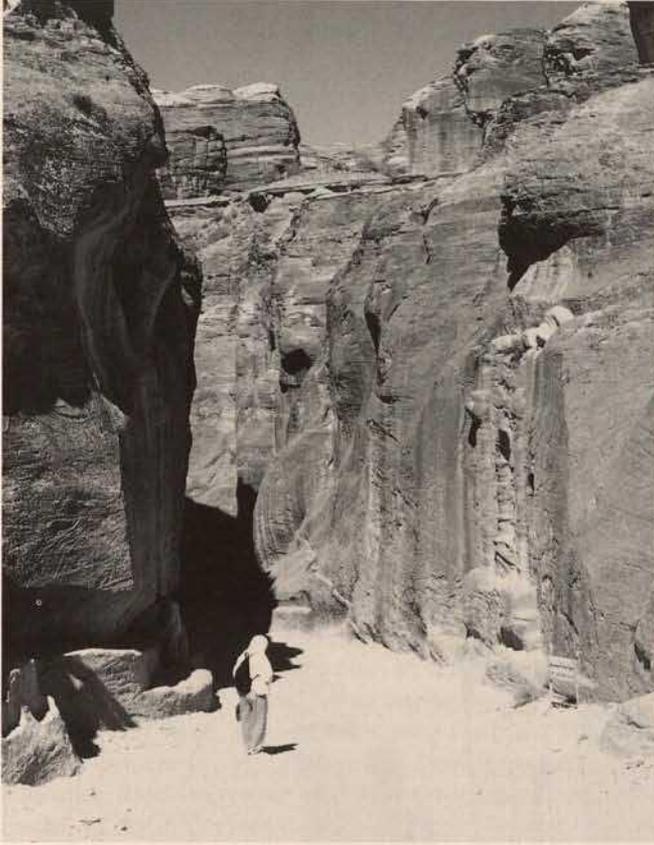


Abb. 10. Eingang des Siq mit Resten des ehemaligen Bogens
Fig. 10. Entrance to the Siq with the springer of a former arch

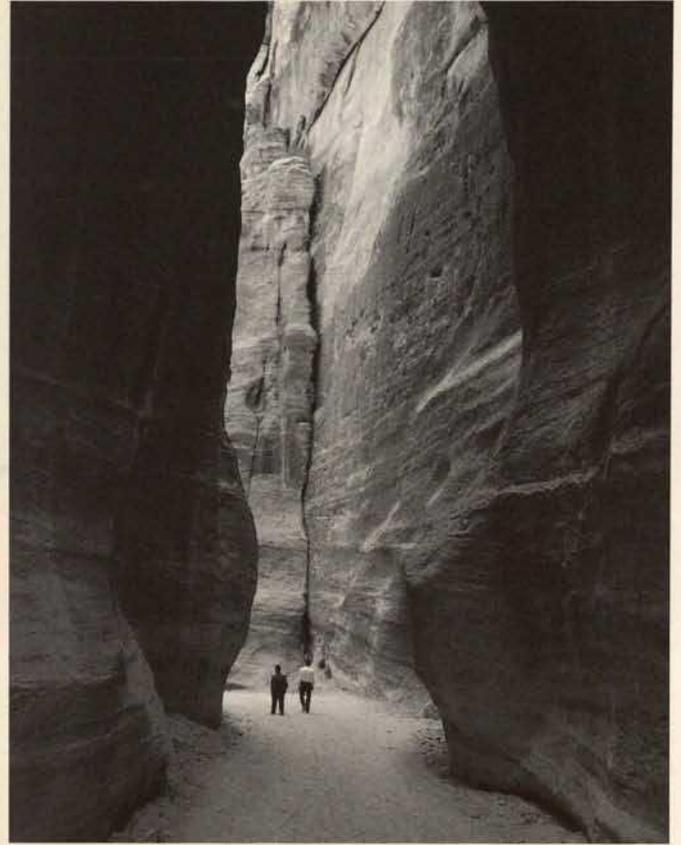


Abb. 12. Siq, vor der Nivellierung
Fig. 12. Siq, before levelling

Abb. 11. Rechte Innenwand des Eingangsbogens
Fig. 11. Right interior wall of the entrance arch

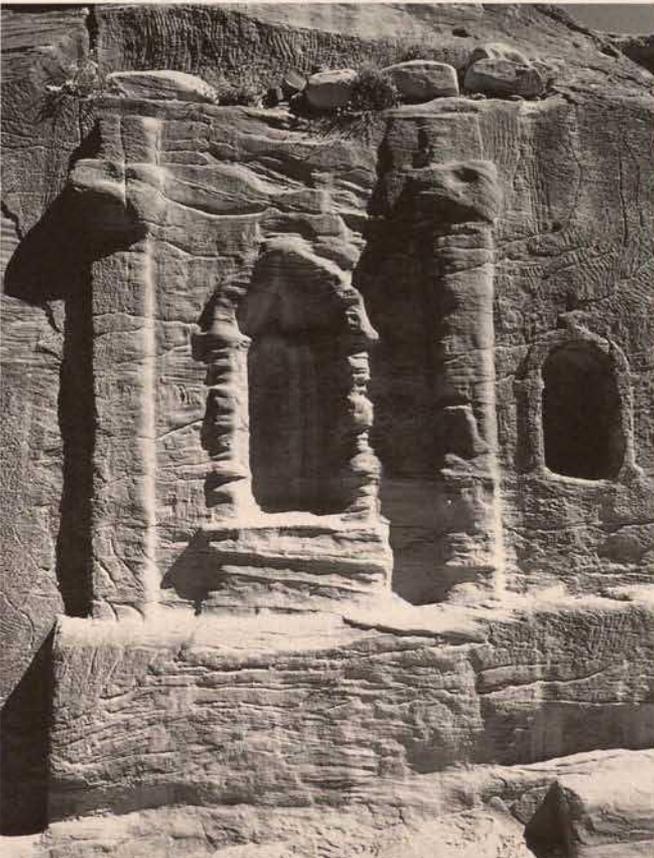
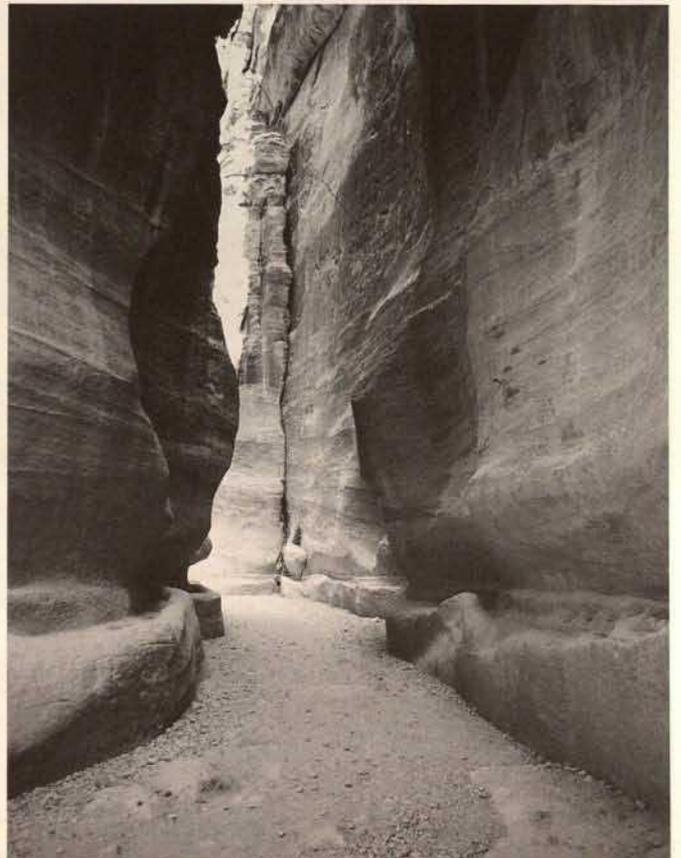


Abb. 13. Siq, nach der Nivellierung
Fig. 13. Siq, after levelling



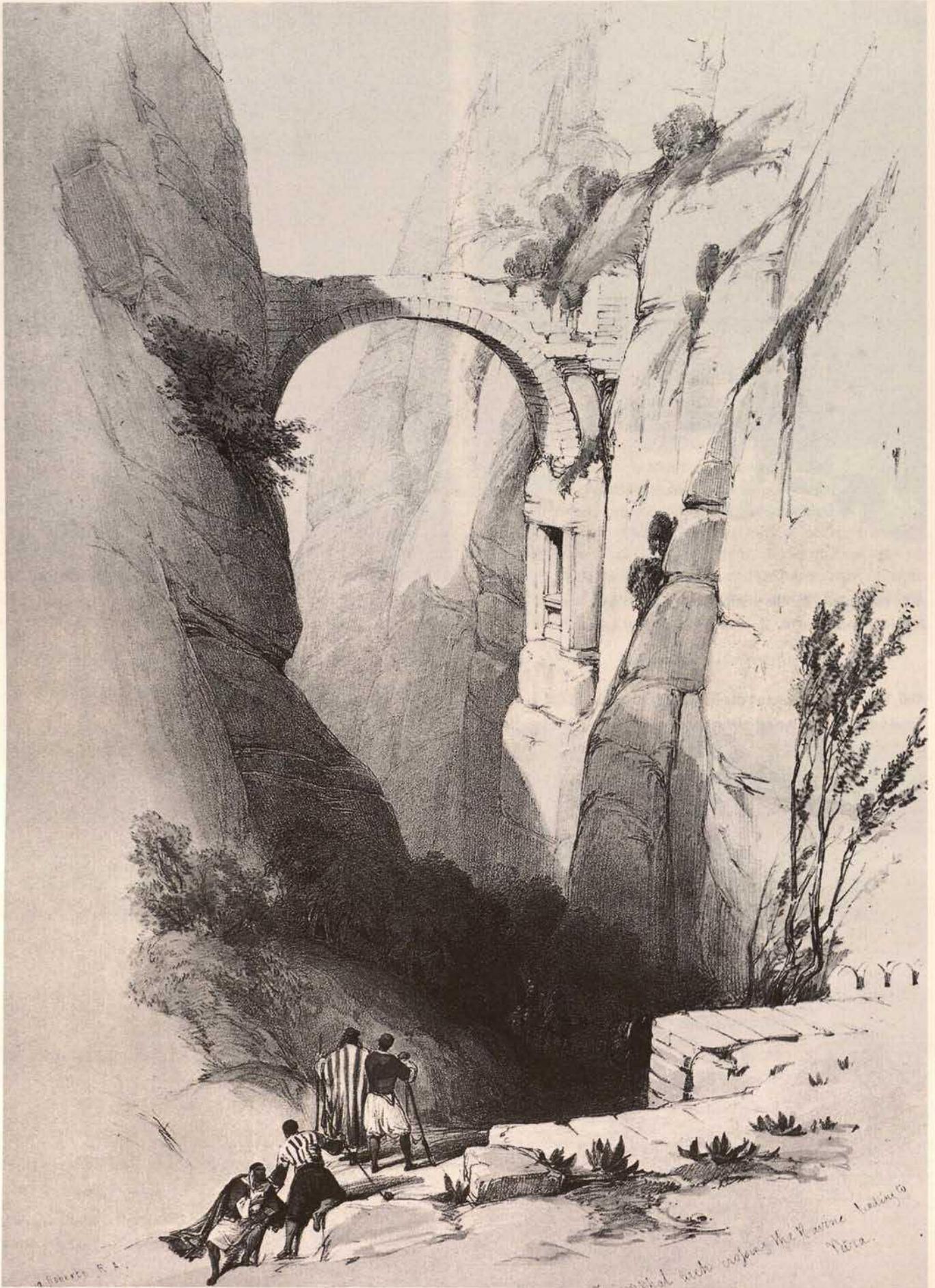


Abb. 14. Bogen über dem Eingang des Siq, Lithographie von David Roberts, 1839

Fig. 14. Arch crossing the ravine of the Siq, Lithography by David Roberts, 1839



Abb. 15. Siq, in den Fels gemeißelte Wasserleitung mit Deckplatten
 Fig. 15. Siq, water pipe carved into the rock with covers



Abb. 16. Siq, Unterbau der Straßenpflasterung
 Fig. 16. Siq, underlayer of the pavement

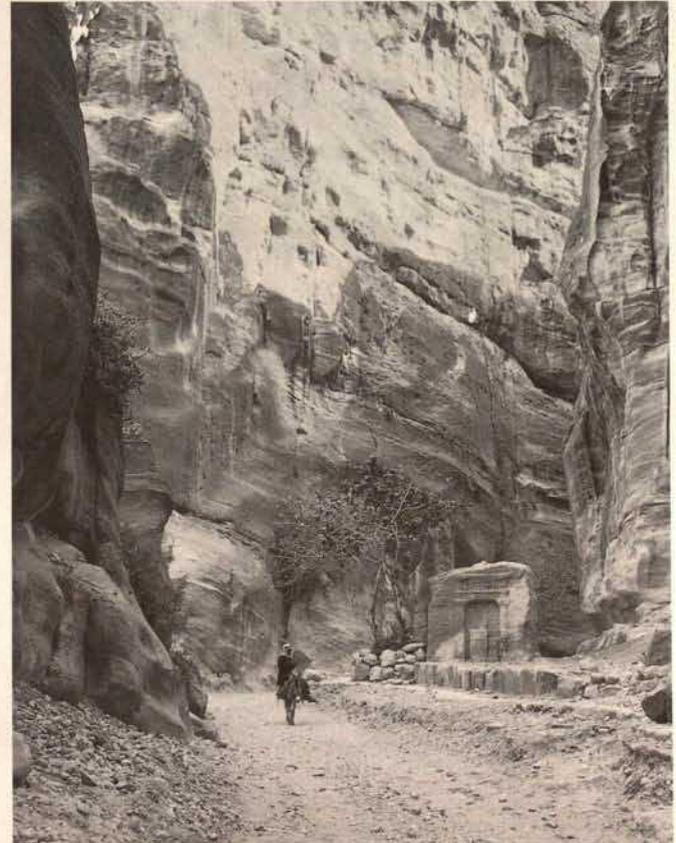
getragen wurden. Unweit davon sind die Initialen der in Bosra (Bostra) seit 106 n. Chr. stationierten Legio III Cyrenaica zu entziffern, einer Legion, die maßgeblich an der Annexion des nabatäischen Königreichs unter Trajan beteiligt war.

Auf halbem Wege, an einer erweiterten Stelle der Schlucht, befindet sich ein aus dem anstehenden Sandstein geschlagener kubischer Block mit einer architektonisch gestalteten Kultnische, in der in flachem Relief zwei quaderförmige Idole in Form von „Beityloi“ dargestellt sind (Abb. 17). Der Linke ist durch ein schmales vertikales Rechteck zwischen zwei Quadraten gekennzeichnet, eine Übergangsform vom ungestalteten Gottesstein zur anthropomorphen Gottesdarstellung. Ein Kultplatz also an der in das Stadtgebiet führenden Straße, der wahrscheinlich den beiden höchsten Göttern von Petra, Dushara und al‘Uzza geweiht war. Eine kurze Wegstrecke weiter ist an der linken Felswand das etwas unterlebensgroße Hochrelief einer Kamelkarawane zu erkennen. An manchen Stellen des Siq sind noch – so wie am *Cardo*, der Hauptstraße der Stadt – Reste der mit mächtigem Unterbau sorgfältig ausgeführten Pflasterung der gesamten Schlucht, die um 50 n. Chr. datiert wird, erhalten (Abb. 16, Farbtafel IV. 3, 5). Der ursprünglich über dem Eingang des Siq befindliche Bogen, die Pflasterung der gesamten Schlucht, ihre Kultplätze und Motivnischen an den Wänden sind Hinweise darauf, daß der Siq als Teil des Stadtgebietes betrachtet worden ist und, namentlich auch im Hinblick auf den Zielpunkt der Straße, die an ihrem Ende in den Vorhof des Qasr al-Bint, des Haupttempels von Petra, mündet, wohl am ehesten als *Via Sacra* zu bezeichnen ist. Die wichtige Frage, ob der Boden der Schlucht auch vor dieser Pflasterung schon befestigt gewesen ist, kann leider nicht beantwortet werden, da bei der kürzlichen Einebnung des Bodenniveaus keine archäologischen Untersuchungen angestellt worden sind. Jedenfalls ist der Siq nicht als Durchzugsstraße von Karawanen zu betrachten, deren Lagerplätze mit Sicherheit außerhalb des Stadtgebietes, wie zum Beispiel bei der nördlichen Vorstadt von al-Bayda, anzunehmen sind.

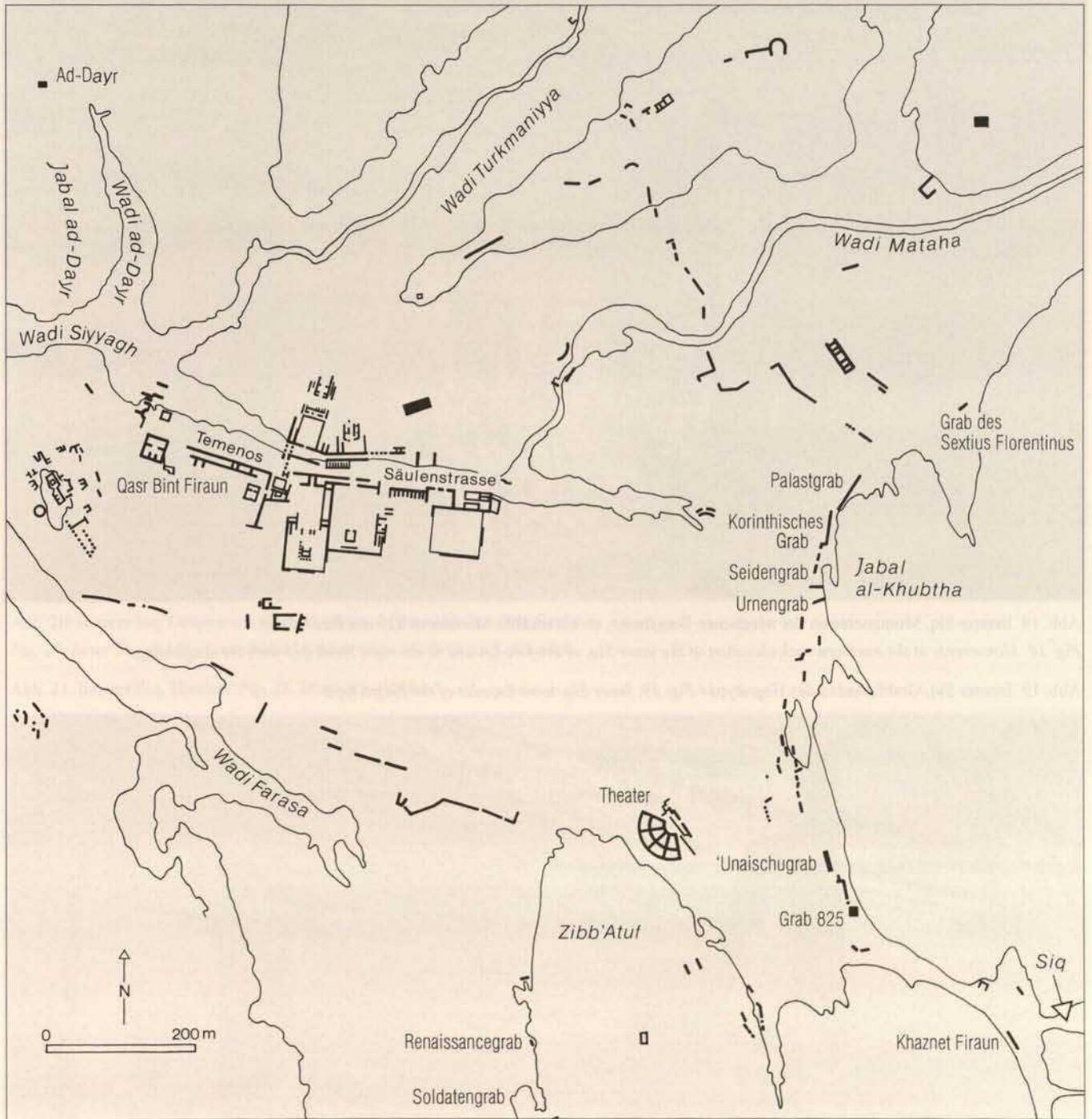
An seinem Ende verengt sich der Siq in dramatischer Weise zu einem engen, dunklen Spalt (Farbtafel IV. 4), durch den wie ein Feenwunder in rosarotem Schein die hellenistische Fassade der *Khaznet Firaun*, des sog. Schatzhauses des Pharaos, der wohl berühmtesten Architektur Petras, schimmert (s. Umschlag), eine Inszenierung, die im Zusammenspiel von Natur und Kunst in ihrer atemberaubenden Großartigkeit wohl zu den beeindruckendsten Enthüllungseffekten der Weltarchitektur gehört.

A walk through the canyon is an unforgettable experience. After every turn the attention of the visitor is captured by a new image of towering cliffs, intersecting in manifold variations, shimmering in colours ranging from pearly white and yellow to red, mauve and dark gray (figs. 12, 13, colour plate IV. 5). In some places the stone glows in warm shades, in other areas one can not even guess the blue skies above. The echoes of voices and footsteps create the impression of being in an immense hall with high walls, which brings about a sense of solemnity and mystery. On both sides the visitor is accompanied by water pipes running down the canyon in whole length (colour plate IV. 3).

Abb. 17. Siq, Blockheiligtum / Fig. 17. Siq, block sanctuary







Karte 2. Lageplan der antiken Stadt Petra / Plan 2. Map of the antique city of Petra

◁ Farbtafel II. Petra, Blick auf die Einmündung des äußeren Siq, auf al-Khazna, den inneren Siq, zum Theater und auf das antike Stadtgelände
 Colour Plate II. Petra, view onto the exit of the outer Siq, on al-Khazna, onto the inner Siq, the theatre and the antique city area



Abb. 18. Innerer Siq, Monumente an der nördlichen Bergflanke, rechts im Bild Monument 825 mit dem Gerüst
 Fig. 18. Monuments at the northern rock elevation of the inner Siq, in the fore-ground to the right Tomb 825 with the scaffolding

Abb. 19. Innerer Siq, Grabfassaden des Hegratyps / Fig. 19. Inner Siq, tomb façades of the Hegra type





Abb. 20. Innerer Siq, Gruppe von Zinnengräbern an der südlichen Bergflanke

Fig. 20. Inner Siq, group of crenellated tombs on the southern rock elevation

Abb. 21. Innerer Siq, Theater / Fig. 21. Inner Siq, theatre



Nachdem man aus der Schlucht herausgetreten ist, wird deutlich, daß die in die Felswand eingetiefte Architektur der Fassade der von al-Khazna, deren Name der Phantasie der Beduinen des vorigen Jahrhunderts entsprungen ist, einen durch hohe Felswände umschlossenen Vorplatz beherrscht (Farbtafel II, III). Früher hat sie wohl noch großartiger gewirkt, weil sie ursprünglich zwei bis drei Meter über dem heutigen Bodenniveau gelegen haben muß, wie an den Grabzugängen der gegenüberliegenden Seite festgestellt werden kann, die im Laufe der Jahrhunderte durch angeschwemmtes Geröll verschüttet worden sind.

So eingestimmt geht der Besucher durch den nun weiteren inneren Siq (Karte 2) und sieht sich bald von hohen Felsfassaden mit Zinnen- und Treppengiebeln umgeben, einer Nekropole, die vor dem Eintritt in die Stadt der Lebenden durchschritten werden mußte (Abb. 24). Zu beiden Seiten der zur Gebirgswelt Petras sich öffnenden Szenerie sind zahlreiche Monumente in die langsam zurückweichenden Felsformationen eingearbeitet (Abb. 18–20). Zur Linken befinden sich in den ansteigenden Felsplateaus, neben- und übereinandergestaffelt, zahlreiche Zinnen- und Rundbogengräber, die in ihrer Gesamtheit wie eine Ortschaft wirken und in ihrer stereometrischen Struktur den orientalischen Eindruck der Karawanenstadt Petra unterstreichen. Weiter fortschreitend passiert man das links aus dem massiven Fels herausgearbeitete Theater (Abb. 21), bei dessen Entstehung, wie im oberen Bereich beobachtet werden kann, zahlreiche ältere Grabkammern angeschnitten worden sind. Nach einer weiteren Biegung der Straße beginnt rechter Hand, in der zurückweichenden Felswand von al-Khubtha, eine Reihe der bedeutendsten Felsfassaden Petras (Abb. 23). Dann betritt man, vorbei an einem Nymphäum, die ehemals säulengeschmückte Hauptstraße der Stadt, von der rechts und links Treppenfluchten in die höher gelegenen Stadtbezirke zu Marktplätzen und Tempeln führten, deren umgestürzte Säulen noch vorhanden sind. Diese typischen Baueinheiten wie Kolonnadenstraße, Brunnenhäuser, Theater, Märkte und Tempelanlagen, die großenteils erst nach der Zeitenwende entstanden sind, verliehen dem Zentrum der Stadt das Gepräge einer griechisch-römischen Polis, die nicht nur die Macht der damals regierenden Könige, sondern auch deren Hinwendung zur hellenistischen Kultur und ihres Lebensstandards widerspiegelt.

Die Kolonnadenstraße wird in ganzer Breite durch das dreibogige Temenostor abgeschlossen (Abb. 22), ein für Kaiser Trajan 114 n. Chr. errichteter Triumphbogen, der den Zugang zum Tempelbezirk des Qasr al-Bint gewährte. Die mittlere Bogenöffnung besitzt eine hohe Schwelle und bildete damit die Grenze zwischen Profan- und Sakralbereich. Die Urbanisierung Petras scheint somit, wie Vergleiche ergaben, nicht nach dem griechischen Straßenrasterystem erfolgt zu sein. Die große dominierende Verkehrsader, die vom Siq bis zum Hauptheiligtum, dem Qasr al-Bint führt, wird viel eher auf eine alte orientalische Tradition zurückgeführt, die, so wie etwa in Gerasa und Bosra (Bostra), durch eine offene Bauweise entlang eines Weges zu einem Heiligtum, eingefaßt von Nekropolen, gekennzeichnet ist. Die gepflasterte Straße in Petra ist also auch aus diesem Grunde mehr Via Sacra als Cardo oder Decumanus einer antiken Stadt.

Der Gang durch den Siq in die Stadt, der heute eher ein Naturerlebnis ist, mußte früher einen ganz anderen Eindruck erzeugt haben und es gehört viel Phantasie dazu, sich die ursprünglichen Bilder aus den noch vorhandenen Resten zu erschließen. Spätestens ab dem Theater, dessen Halbrund durch ein architektonisch gestaltetes Proszenium abgeschlossen war,

The one on the left is carved into the wall above ground level and was formerly covered by stone slabs (fig. 15). The pipe on the right which consists of tubes, was laid partially above and partially at street level, while in the inner Siq it runs halfway along the monuments into the city (colour plate IV. 2). The pipe partially been carved into the rock on the right side may have been executed in a later period. At any rate evidence in some places indicates that there are different pipes – one above the other – which eventually belong to different periods. But an archaeological examination thus far has not yet been executed.

Numerous flat niches are embedded into the walls of the canyon, from which rectangular steles protrude. They are referred to as 'Betyle' or 'Beityloi', after the Aramean 'Beth-El', meaning the 'house of God'. These simple reliefs seem to be the basic expression of Nabataean piety. Simple stones or steles in the form of Betyle were seen as the seat or idol of the respective gods of ancient Arabia in pre-Islamic times. Even the main god of the Nabataeans, Dushara (Dusares in Greek), the ruler of Shara, the desert plateau of central Edom stretching from Amman to Aqaba, was worshipped within the stone. Under one of these architecturally designed niches a Greek vote-inscription was deciphered by Sabinos Alexandros from Adraa, present day Dera in southern Hauran, who held the position of an anegyarchos, i. e. head of the cultural festivities, which were performed as Actia Dusaria in honour of the main Nabataean god. Close by the initials of the Legio III Cyrenaica, a Roman legion stationed in Bosra (Bostra) since 106 A. D., which played a decisive role in the annexation of the Nabataean Kingdom under Trajan, have been identified.

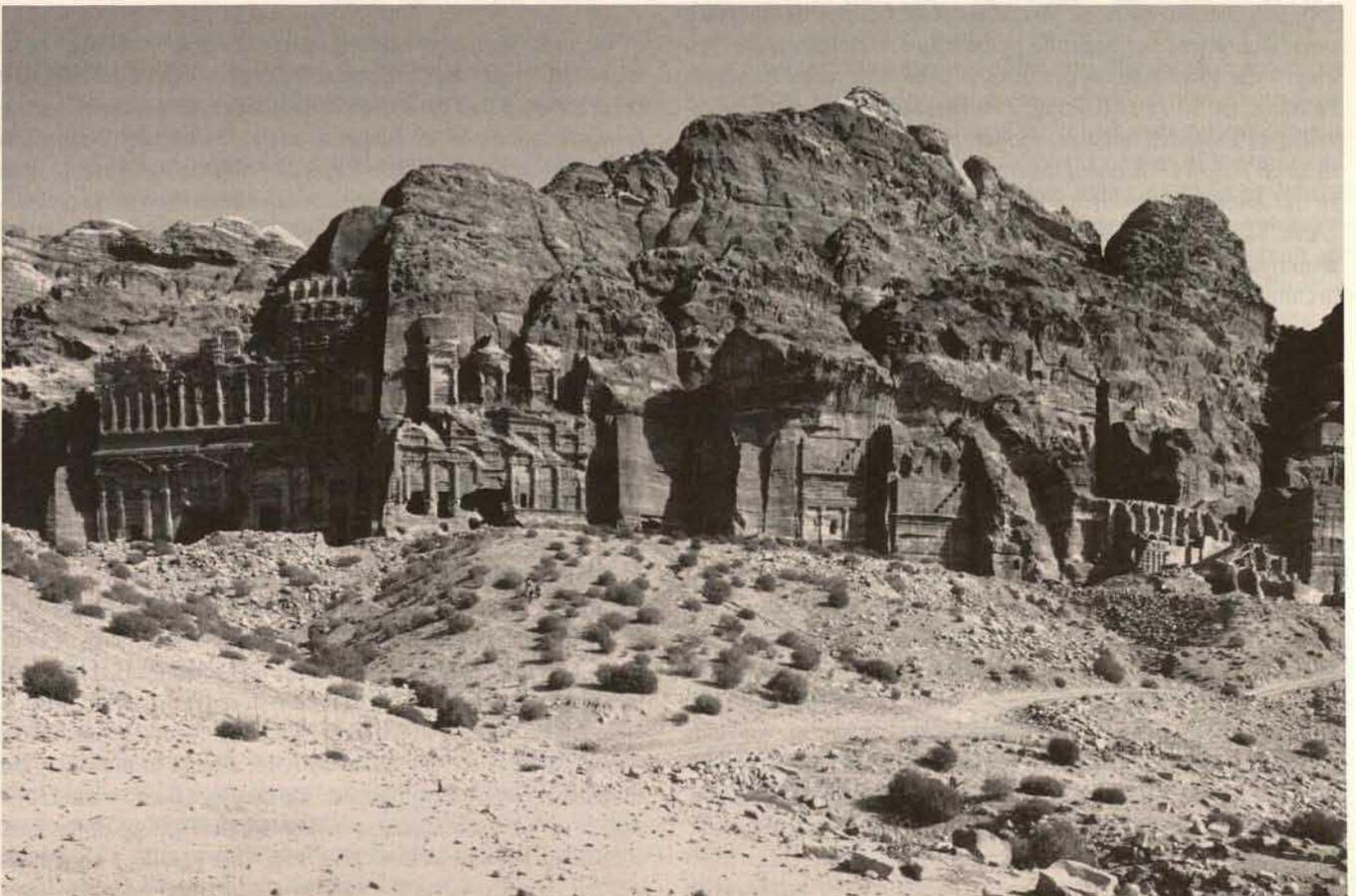
Halfway through, at a point where the canyon widens, a cubic block is carved from the surrounding sandstone, with an architecturally shaped cultic niche in which two rectangular idols in the form of Beityloi are displayed (fig. 17). The one on the left is marked with a narrow vertical rectangle between two squares, a transitional form from an unshaped 'sacred stone' to an anthropomorphic representation of god. It seems to have been a place of worship along the road leading into the city, probably dedicated to the highest gods of Petra, Dushara and al'Uzza. A few steps down the road, on the left hand side, a life-size relief of a camel caravan is visible. At some places in the Siq – similar to the ancient Cardo, the main street of the city – remains of a paved road with an immense foundation are preserved, which can be dated back to 50 A.D., which ran from the beginning of the canyon to its end (fig. 16, colour plate IV. 3, 5). The original arch over the entrance to the Siq, the paving of the entire canyon, ritual places and votive niches along the walls, as well as the final destination of the street, the forecourt of the Qasr al-Bint, the main temple of Petra, all indicate that the Siq was recognized as part of the city, that it was more than a simple entrance road and should be rather looked upon as a 'Via Sacra'. The important question, whether the ground of the canyon had already been fortified before paving, unfortunately cannot be answered today, since recent levelling of the ground was carried out without archaeological investigation. Nevertheless, the Siq cannot be regarded as a passageway for caravans, since these were located with certainty in camps outside the city, like in the northern 'suburb' of al-Bayda.

At the end of the Siq the walls come close together in a dramatic way thus forming a dark, narrow slit (colour plate IV. 4), through which the rose-red glow of the Hellenistic façade of the Khaznet Firaun, the so-called Treasury of the Pharaoh, Petra's most renowned monument, is shining (see frontcover). Here a setting unfolds in front of the visitor's eyes, an interlude of nature and art, which in its breathtaking grandeur, is certainly one



Abb. 22. Temenostor / Fig. 22. *Temenos gate*

Abb. 23. Sogenannte Königswand von al-Khubtha / Fig. 23. *The so-called King's wall of al-Khubtha*



befand man sich innerhalb einer gebauten antiken Stadtstruktur, die kaum Ausblicke auf die in die Felswände gearbeiteten Grabfassaden erlaubte. Es kann aus den archäologischen Befunden nur geschlossen werden, daß die Bebauung recht nahe an die Felsfassaden herangereicht oder nur durch relativ geringe, wohl ebenfalls gestaltete Freiräume, von ihnen getrennt gewesen war. Die Fassaden selbst waren, wie Beobachtungen und Untersuchungen ergeben haben, verputzt, getüncht und – teilweise zumindest – auch farbig gefaßt (Farbtafel IX. 1–6; X. 1). Dadurch waren sie Teil der gebauten Stadt und bildeten eine Einheit mit dem strukturierten Lebensraum ihrer Bewohner. Zweifellos wurden sie nach dem Vorbild zeitgenössischer Bautypen ausgeführt, ein Umstand, der ihnen insofern zusätzliche Bedeutung verleiht, als die gebaute Architektur, auf die sie Bezug nehmen, schon lange verschwunden ist. Heute schweift der Blick frei über die Hügel, auf denen einst die durch verschiedene Erdbeben in den Jahren 363, 419 und 747 n. Chr. zerstörte Stadt gestanden hat, bis hin an die Felswände, die das Becken von Petra umfassen (Farbtafel V. 1–2). In der Distanz wird besonders deutlich wie klein die 30 bis 50 m hohen Fassaden im Verhältnis zu den 1100 bis 1300 m hohen Bergmassiven sind und wie schwierig das Unterfangen ist, diese kleinen Teilbereiche der Berge konservieren zu wollen (Abb. 22).

Wenn man den oberen Abschluß der nabatäischen Fassadenarchitektur als Kriterium für eine typologische Unterscheidung wählt, können, vereinfacht dargestellt und ohne auf die Klassifizierung verschiedener Autoren eingehen zu wollen, drei Hauptgruppen unterschieden werden, die von den umgebenden Kulturen beeinflusst sind: 1. Zinnengräber, 2. Treppengräber und 3. Giebelgräber.

1. Die Zinnengräber werden unter anderem auch als „Turm-“, „Pylon-“ oder „assyrische Gräber“ bezeichnet, um ihre Form oder stilistische Beeinflussung zu charakterisieren (Abb. 20, 25). Das charakteristische Merkmal dieser Gruppe ist eine nach oben sich leicht verjüngende pylonartige Architektur, die von einer oder zwei Reihen gestufter Zinnen über dem Rundstab bekränzt ist. In Petra hat man 156 Fassaden mit einer Zinnenreihe, 81 Fassaden mit zwei Zinnenreihen und im nordwestarabischen Hegra 19 Zinnengräber gezählt. Einige der Monumente mit zwei Zinnenreihen stehen ganz oder zu Dreiviertel frei (Abb. 18, rechts im Bild, Monument 825). Der gestufte Zinnenkranz war schon beherrschendes Schmuckmotiv der Ziegelarchitekturen des alten Mesopotamien im dritten Jahrtausend vor Christus und gelangte über die assyrische und persische Baukunst bis in den phönikisch-syrischen Bereich, wo er im 5. Jahrhundert v. Chr. in der Nekropole von Amrit nachgewiesen ist. Der Zinnenkranz scheint ursprünglich die Funktion einer Balustrade um die Lehmterrassen der Flachdächer gehabt zu haben. In der Nekropole von Amrit ist die Struktur der auch dort zum Teil monolithisch aus dem Fels herausgearbeiteten Grabtürme den nabatäischen so verwandt, daß ein direkter Einfluß aus dem phönikisch-hellenistischen Norden, mit dem Handelsbeziehungen über die großen Karawanenstraßen bestanden, angenommen werden darf. Auf diese Zusammenhänge hat als erster der jordanische Archäologe Fawzi Zayadine, stellvertretender Direktor des Departments of Antiquities, hingewiesen. Über den Eingängen zu den Grabkammern ist häufig eine horizontale Nut zu beobachten (Abb. 26), in die ganz offensichtlich ein dekorativer Fries aus Stuck oder feinkörnigem Sandstein, der sich für detaillierte Meißelarbeit eignete, eingefügt war. Reste solcher Versatzstücke sind noch in der Nut einiger Nischen in dem zum Soldatengrab gehörenden Triklinium im



Abb. 24. Innerer Siq, Zinnen- und Treppengiebelgrab

Fig. 24. Inner Siq, crenellated and crow-step-gable tomb

of the most impressive unveiling-effects in the architecture of the world. When stepping out of the cool gloom of the chasm, it becomes clear that the façade of al-Khazna, whose name sprung from the fantasy of the Bedouins in the last century, commands a natural forecourt which is formed of natural high cliffs (colour plates II, III). The sight must once have been even more magnificent because the façade obviously lay 2–3 meters above ground level, judging from the rubble that now covers the entrances of tombs on the opposite wall.

In this mood the visitor now continues his way through a wider passage of the Siq (plan 2) and soon finds himself surrounded by high stone façades decorated with crenellated and crow-step friezes and gables, a Necropolis that had to be crossed before entering the city of the living (fig. 24). On both sides of the scenery which now opens on the mountainous world of Petra, numerous tomb façades are worked out from the mountains (figs. 18–20). On the left on rising stone plateaus, numerous tombs with crenellated and round gables appear, staggered next to and over each other. They seem to form a village of their own, underlining the oriental atmosphere of the caravan city of Petra in their stereometric structure. After some steps, one passes the theatre (fig. 21) which also has been carved out of the mountainside. It can be seen in the upper parts that several older burial vaults were cut on this occasion. After a bend in the valley the mountains retreat from the path. On the right the so-called royal wall of al-Khubtha appears, an architectural setting of the most significant façades of Petra (fig. 23). After passing a Nymphaeum the visitor reaches the main street of Petra, once decorated



Abb. 25. Pylon- bzw. Zinnengrab
 Fig. 25. Pylon, resp. crenellated tomb

Wadi Farasa erhalten. Parallele Lochreihen, in denen sich zum Teil noch Putzreste oder Holzstücke befinden (vgl. S. 103, Abb. 31–33), lassen vermuten, daß sie ebenfalls der Befestigung von Zierelementen dienten.

2. Die Treppengräber, die auch als Stufen- oder Halbzinnen-gräber bezeichnet werden, besitzen als krönenden Abschluß zwei gegenläufig nach außen führende Treppen (Abb. 27–28). Ihre architektonische Struktur war Einflüssen unterschiedlicher Art gegenüber offener als das, in sich sehr geschlossene, Zinnengrab und kann daher verschiedenartige Ausprägungen von einfachen bis zu sehr reichen Konzeptionen aufweisen. Unterhalb der beiden Halbzinnen befindet sich eine Hohlkehle mit Torus und Architrav, der von zwei die Fassade rahmenden Pilastern mit nabatäischen Hörnerkapitellen getragen wird. Die Pilaster können an den innenliegenden Seiten durch Viertelsäulen ergänzt sein (vgl. S. 72, Abb. 7 und S. 132, Abb. 2). Der Zugang zur Grabkammer ist wie bei den Zinnengräbern entweder durch eine einfache oder eine doppelte Rahmung mit zwei Pilastern, Gebälk und Giebel hervorgehoben. Dieser „Proto-Hegra“ (vgl. S. 137, Abb. 6) genannte Grabtypus wird als Vorform des monumentalen „Hegratypus“ (vgl. Abb. 27, 28; S. 72, Abb. 6; S. 140, Abb. 10) betrachtet, bei dem noch eine schmucklose Attika zwischen die Hohlkehle und das von den Pilastern getragene Gebälk eingefügt ist. Dieser Grabtypus erhielt seinen Namen von der berühmten Karawanenstation in Zentralarabien, wo er der bestimmende Fassadentypus der Nekropole ist. In Petra gehören 75 Monumente zu dieser Kategorie. In der reichsten Ausformung dieses Typus werden kurze Zwergpilaster, eben-

with two rows of columns. To the right and left of the street, flights of stairs lead to higher elevations, once market places and temples, of which some fallen columns do still exist. These types of architecture – colonnaded streets, fountains, theatres, markets, and temples, mostly constructed after the turn of the ages – gave the city the character of a Greco-Roman polis, reflecting not only the power of the ruling kings, but also their attraction by Hellenistic culture and living standards.

The colonnaded street ends in the triple-arched Temenos-gate (fig. 22), a triumphal arch erected in 114 A. D. in honour of emperor Trajan, which marks the entrance to the temple area of Qasr al-Bint. The arch in the middle has a high threshold which thus forms a border between the profane and the sacred areas. The urbanization of Petra seems therefore not to have followed the development of the Greek road system, as comparisons have proven. The large dominating arterial road which leads from the beginning of the Siq up to the main sanctuary, the Qasr al-Bint, has obviously its roots in an ancient oriental tradition, according to which non strictly organized groups of buildings as well as the tombs of a necropolis were lined up along a road leading to a holy site. It is for this reason, that the paved road in Petra is considered a ‘Via Sacra’, rather than a *Cardo* or *Decumanus* of an ancient city.

The walk through the Siq into the city, today more an experience of nature, once brought about a very different impression and much fantasy is required nowadays to recreate a picture of the historical situation with the help of the remains still existing. At least from the point where the semicircular structure of the theatre was closed with an architectonically designed proscenium, the visitor must have found himself within the urban structure of an antique city, whose buildings did not allow a close view onto the surrounding tomb façades. From archaeological findings it can only be deduced that buildings must have come up very close to the rock façades possibly leaving but a few free spaces, which seemingly were also structured and thus integrated into the organism of the city. The façades, according to research and observation, were originally covered with plaster, whitewash, and occasionally painted with colours (colour plate IX. 1–6; X. 1). Thereby they became part of the built city and formed a unity with the urban living space of its inhabitants. Undoubtedly the façades were executed after contemporary types of architecture, an important fact since the built architecture, they refer to, does no longer exist. Today the eye drifts over the hills on which the city, destroyed by earthquakes in 363, 419, and 747 A. D., was once erected, and furtheron, beyond the hills to the mountains encircling the basin of Petra (colour plate V. 1–2). And it becomes even more evident at this distance how small the 30–50 meter high façades are in comparison to the mountains, almost 1100–1300 meter in height, and how difficult it is to venture the conservation of such small segments of a mountain (fig. 22).

If the upper part of the architecture of the tomb façades is chosen to serve as a criterion for typological differentiation – simplified and without referring to classification schemes by various authors – three main groups can be observed which were influenced by the cultures surrounding the kingdom of the Nabataeans: 1. tombs with rows of crowsteps (crenellation), 2. tombs with step-gables and 3. tombs with pediments.

1. Tombs with crenellation are also described as turret-, pylon- or Assyrian tombs in order to characterize their form or stylistic influence (figs. 20, 25). The characteristic feature of this group is a slightly tapered pylon-like architecture, which is



Abb. 26. Nut zur Aufnahme von Dekorationselementen über einem Grabeingang

Fig. 26. Groove for the take-up of decorative elements on top of the entrance of a tomb



Abb. 28. Hegragrab / Fig. 28. Hegra tomb

Abb. 27. Hegragrab / Fig. 27. Hegra tomb



crowned by one or two rows of merlons. In Petra, 156 façades were documented as having one row of merlons, 81 façades have two rows of merlons, while 19 tombs with crenellation were counted in Hegra. Some of the monuments with merlons stand completely free or at least to three quarters like sculptures (e. g. fig. 18, on the right side Tomb 825). Crenellation was already a dominating decorative motif of the brickstone architecture of ancient Mesopotamia during the 3rd millennium before Christ and, through Assyrian and Persian architecture, reached the region of Syria and Phénicia. It was discovered that in the 5th century B. C. crenellation was used in the necropolis of Amrit, serving as a balustrade around the loam terraces of the flat roofs. In the necropolis of Amrit, the structure of the partially monolithic tomb turrets, cut into the rock, are so similar to those of the Nabataeans, that a direct influence from the Phénician-Hellenistic north becomes apparent, being a result of trade relations developed along the caravan routes. Fawzi Zayadine, a Jordanian archaeologist and deputy director of the Department of Antiquities, was the first to note these familiarities. Above the entrances of the burial vaults horizontal grooves can be observed (fig. 26), where apparently a decorative frieze of stucco or fine sandstone with detailed carvings, was inserted. Remains of these pieces are still preserved in grooves of the niches in the Triclinium of the 'Tomb of the Soldier' in Wadi Farasa. Parallel rows of holes occasionally containing plaster or pieces of wood (see p. 103, figs. 31–33), lead to the conclusion that these also served to secure decorative elements.

falls mit nabatäischen Kapitellen, in die leere Attikazone eingeführt.

Die verschiedenen Elemente dieses Grabtypus sind von den Nabatäern ebenfalls der Sakralarchitektur benachbarter Kulturräume entlehnt worden. Die Halbzinne gehört, wie der Zinnenfries, schon zum assyrisch-achämenidischen Formenschatz des 8. und 7. Jahrhunderts v. Chr., allerdings nicht in Verbindung mit der Hohlkehle. Diese bildet in der ägyptischen Architektur den oberen Abschluß von Gebäuden, was in den nabatäischen Fassaden nie der Fall ist. Außerdem steigt die ägyptische Hohlkehle steil an, bevor sie sich nach außen wölbt, während die nabatäische Hohlkehle einem exakten Viertelkreis entspricht. Diese abstrahierte Form der Hohlkehle ist auch der syrisch-phönikischen Architektur eigen und tritt in der etwas widersinnigen Verbindung mit Halbzinnen auch im phönikischen Kunstkreis zuerst auf, wo in persischer Zeit eine ausgesprochen eklektische Kunst gepflegt wurde. Es liegt daher nahe anzunehmen, daß die Nabatäer auch diese Ausprägung von ihren nördlichen Nachbarn übernommen haben. Die Verwendung von Zwergpilastern in der Attika geht ebenfalls auf alte orientalische Vorbilder zurück, die in die hellenistische Architektur Eingang fanden, während die doppelten Türumrahmungen und die Verwendung von Halb- und Viertelsäulen bzw. -pilastern direkte Beziehungen zur hellenistisch-alexandrinischen Kunst aufweisen.

3. Die Giebelgräber werden aufgrund ihrer – der griechisch-römischen Antike entstammenden – Elemente auch als hellenistische oder klassisch-nabatäische Gräber bezeichnet. Außerhalb Petras und seiner näheren Umgebung, wo 35 Monumente dieser Art gezählt wurden, sind Fassaden dieser Art bisher nicht bekannt. Bei ihnen bildet ein Giebel in geschlossener oder gesprengter Form den Abschluß der ein- oder zweistöckigen Architektur. Die einfachen Fassaden dieser Art sind ädikulaartig von zwei Pilastern, die ein Gebälk mit Giebel tragen, gerahmt. Manche, wie das sog. Grab des römischen Soldaten im Wadi Farasa (Abb. 30), entsprechen einem Tempelfrontispiz, während die komplizierteren zweistöckigen Entwürfe hellenistischen Palastarchitekturen nachempfunden zu sein scheinen. Diese Gestaltungen, welche die einzelnen architektonischen Elemente nicht so sehr als funktionale Bauglieder, sondern vielmehr als Dekor verwenden, Sprenggiebel, gebrochene Giebel und Segmentbögen einführen und das zweite Geschoß als Tholos in einem Peristyl bzw. in einem gebrochenen Giebel gestaltet, ist, wie Judith McKenzie herausgearbeitet hat, alexandrinischen Beispielen am engsten verbunden. Dieses Konzept, das in den Fassaden von al-Khazna (Farbtafel III) und von ad-Dayr (Abb. 29, 31; S. 75, Abb. 12) am klarsten ausgeprägt ist, hatte großen Erfolg und wurde im zweiten Stil der pompejanischen Wandmalerei des 1. Jahrhunderts v. Chr. (z. B. in der Villa dei Misteri und der Casa del Labirinto in Pompeji sowie der Villa des P. Fannius Sinistor in Boscoreale) aufgegriffen und hat bis in die karolingische Buchmalerei hinein nachgewirkt.

Diese Einteilung der Felsfassaden Petras in drei Haupttypen sollte nur dazu dienen, die wesentlichen Merkmale der nabatäischen Architektur aufzuzeigen und ihre Einflüßbereiche zu verdeutlichen. Daß hier ein starker Eklektizismus zu verzeichnen und eine eigenständige Bautradition nicht zu erwarten ist, darf bei einem Volk von Nomaden, das primär vom Karawanenhandel lebte, nicht verwundern. Sie waren gewohnt, mobil zu wohnen und haben diese Gewohnheiten auch um Petra herum – wie neue Ausgrabungen zeigten – nie ganz aufgegeben. Andererseits ist gerade das additive Element, die Symbiose verschiedener Kulturtraditionen – und zwar derjenigen Kulturen, mit denen die Nabatäer durch

2. Tombs with step-gables, which are also called step- or half-step tombs, are crowned with two sets of steps running in opposite directions (figs. 27, 28). Their architectural structure was more open to various stylistic influences than the crenellated tomb and shows therefore a greater variety of forms, ranging from rather simple to very elaborate examples. Below the two half-steps there is a cavetto cornice with torus and architrave supported by two pilasters with Nabataean horn capitals, framing the façade. Sometimes there are quarter columns engaged to the pilasters on either side of the façade (see p. 72, fig. 7 and p. 132, fig. 2). The access to the burial vault, like the crenellated tombs, is accentuated by either a single or a double framework of two pilasters, entablature and pediment. This type termed Proto-Hegra tomb (see p. 137, fig. 6) is regarded as the predecessor of the monumental 'Hegra type' (figs. 27, 28; p. 72, fig. 6; p. 140, fig. 10) where a non-decorative attica is inserted between the cavetto cornice and the entablature. This type of tomb acquired its name from the well-known caravan oasis in central Arabia, where it was the standard type for the façades of the Necropolis. In Petra 75 monuments belong to this type. In its most elaborate form, dwarf pilasters with Nabataean capitals are inserted into the empty zone of the attic.

The various elements of this type of tomb also derive from the architecture of neighbouring cultures. The 'half-step', like the crenellation, belongs to the Assyrian-Achaemenid architecture of the 8th and 7th centuries B. C., but without combining it with a cornice. In Egyptian architecture this type of concave moulding was the upper termination of architectural structures, a motive never to be found with Nabataean façades. Apart from this, the Egyptian cornice rises up steeply before it curves, while the Nabataean cornice forms a perfect quarter of a circle. This almost abstract form of the cavetto is also inherent in Syrian-Phoenician architecture and first appeared in Phoenician art in the rather strange combination with a half-step crenellation, where in Persian times an extremely eclectic style was preferred. It is therefore possible that the Nabataeans adopted these motives from their neighbours in the north. The use of dwarf pilasters in the attic is also derived from old oriental models which became established in Hellenistic architecture, while the motive of double door frames and the use of half and quarter columns, or pilasters show a direct connection to the art of Hellenistic Alexandria.

3. Tombs with pediments are, because of their elements of Greco-Roman origin also known as Hellenistic or Classical Nabataean. This type of tomb façades does not occur outside Petra, where 35 monuments were counted. Here, closed or broken pediments form the top of the one or two-storeyed architecture. Less elaborate examples of this type of façade consist of a single order with two pilasters, supporting entablatures and pediments like an aedicula. Some, like the so-called Roman Soldier Tomb in Wadi Farasa (fig. 30), correspond to the frontispice of a temple, while the more complex two-storeyed architectures seem to reflect models from Hellenistic palace architecture. These architectures for which architectural elements do not so much have a functional but rather a decorative meaning, introducing open-topped, broken or segmental pediments, arranging the second storey as a Tholos within a peristyl, or a broken pediment are closely connected to examples from Alexandria, as Judith McKenzie has shown. This concept most clearly formulated in the façades of al-Khazna (colour plate III) and ad-Dayr (figs. 29, 31; p. 75, fig. 12), is reflected in Roman mural-painting of the second Pompeian style from the 1st century B. C. (in



Abb. 29. Ad-Dayr / Fig. 29. Ad-Dayr

Abb. 30. Giebelgrab, Grab des römischen Soldaten / Fig. 30. Pediment tomb, Tomb of the Roman Soldier

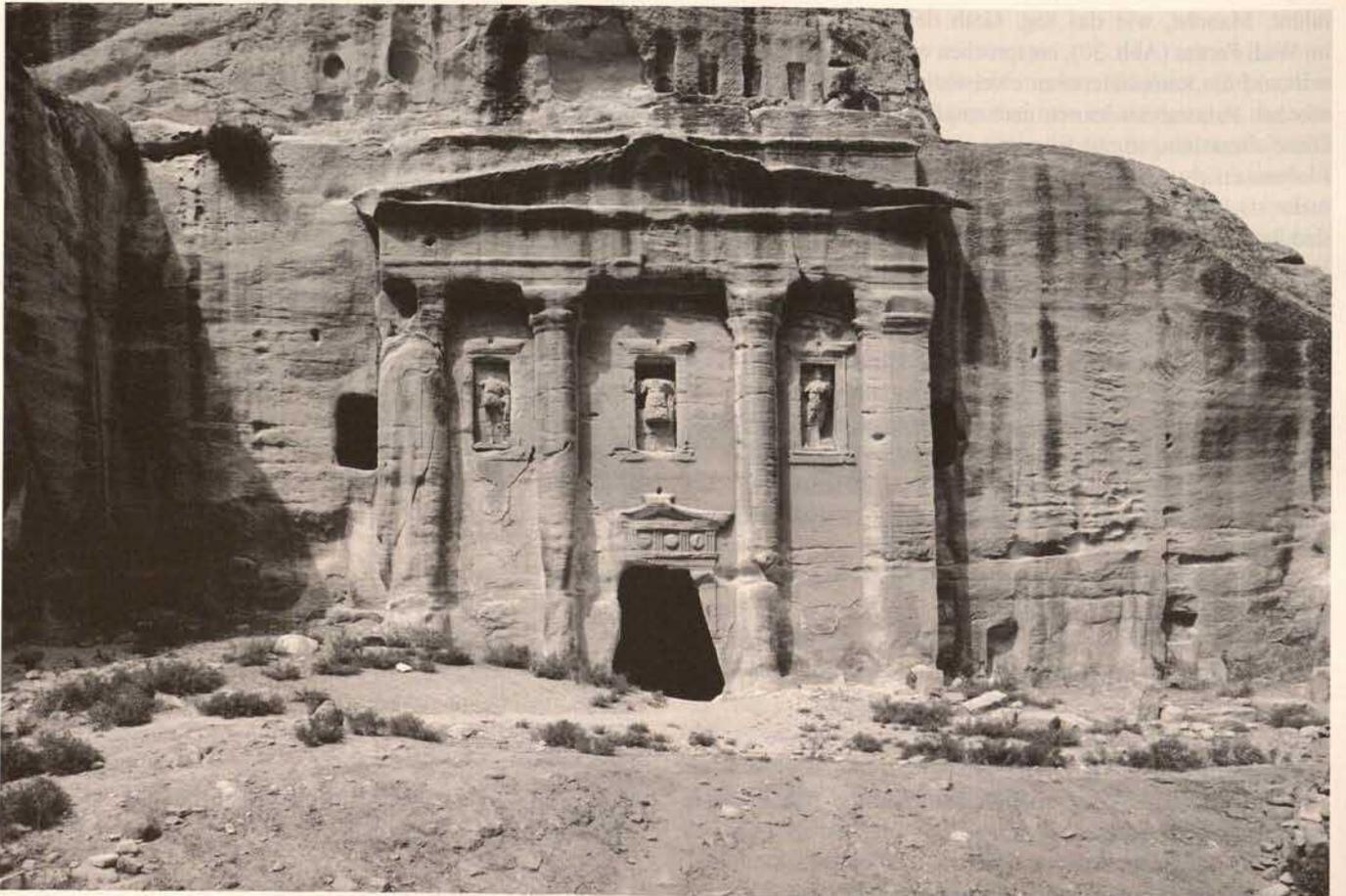




Abb. 31. David Roberts, Lithographie von ad-Dayr, 1839 / Fig. 31. David Roberts, lithography of ad-Dayr, 1839

ihren Handel in Berührung kamen – und die Formenvielfalt, die dabei in phantasievoller Weise entstand, im Sinne der Kriterien eines Weltkulturerbes als einzigartig zu bezeichnen. Zusätzliche Bedeutung erhalten die Felsfassaden Petras auch dadurch, daß sie ganz offensichtlich die Baukultur ihrer Zeit widerspiegeln, die andernorts längst untergegangen ist und die sich nur noch aus bildlichen Zeugnissen auf Reliefs und Münzen erschließen läßt.

Alle Monumente Petras haben jedoch zwei wichtige Charakteristika gemeinsam: Die Fassadenarchitekturen sind wie Monumentalreliefs aus den Felswänden herausgemeißelt; die schlichten kubischen, hallenartigen Innenräume stehen formal in keinem Sinnzusammenhang mit den Fassaden, die nach außen hin wohl eine ausgesprochen repräsentative Funktion gehabt haben (S. 96–99, Abb. 15, 16, 18). Deswegen kommt auch Avraham Negev anhand seiner Untersuchungen der Grabinschriften in Hegra zu dem Schluß, daß die verschiedenen Grabtypen von unterschiedlichen sozialen Gruppen bevorzugt wurden. Für Petra würde das bedeuten, daß die aufwendigsten Prunkgräber, die sich vornehmlich an hellenistisch-alexandrinischen bzw. römischen Vorbildern orientierten, dem Königshaus, die aufwendigeren Treppengräber einer gehobenen Führungsschicht und die schlichteren Zinnengräber einer Mittelschicht zuzuschreiben wären. Das wiederum würde heißen, daß alle Grabtypen gleichzeitig Verwendung gefunden hätten, eine Ansicht, die dem Versuch der Einführung einer Chronologie anderer Autoren von den schlichten orientalischen zu den aufwendigeren hellenistischen Formen entgegensteht.

Auch heute noch strahlt die – an manchen Tagen von Touristen leider schon überlaufene – archäologische Stätte eine un-

the ‘Villa dei Misteri’ and the ‘Casa del Labirinto’ in Pompei as well as in the ‘Villa of P. Fannius Sinistor’ in Boscoreale) and has still been referred to in Carolingian book illumination.

The categorization of the façades at Petra into three main groups should only serve to demonstrate the fundamental features of Nabataean architecture and to show where the main streams of influence came from. It is hardly surprising that a strong eclecticism is to be perceived and that an independent architectural tradition cannot be expected from a people of nomads, primarily living from caravan trade, accustomed to a mobile life style, fostering these habits in and even around Petra, as recent excavations have shown. On the other hand, the additive combination and the symbiosis of elements from various cultures, specifically those with whom the Nabataeans came in contact through trade, and the variety of creative forms which emerged thereby, are surely unparalleled in the sense of the criteria which are decisive for the declaration of a World Cultural Heritage Site. The fact that the façades of Petra reflect the architectural culture of their time, which vanished long ago and does only exist in pictorial representations on reliefs and coins, gives the architecture of the tomb façades an even greater importance.

All of Petra’s monuments have two characteristics in common: the architecture of the tomb façades is carved out of the natural stone like a monumental relief; the simple cubic, hall-like vaults do not have any formal correspondence to the façades, which obviously had a distinct representative function (pp. 96–99, figs. 15, 16, 18). Therefore Avraham Negev, after his research of the tomb inscriptions in Hegra, comes to the conclusion that different types of tomb monuments were connected to certain so-



△ 32



△ 33

▽ 34



Abb. 32. Treppenanlage

Fig. 32. Flight of stairs

Abb. 33. Treppenanlage auf al-Khubtha

Fig. 33. Flight of stairs at al-Khubtha

Abb. 34. High Place (Opferplatz)

Fig. 34. High Place (sacrifice place)

Abb. 35. Wadi Turkmaniyya, Grabmal und Steinbruch

Fig. 35. Wadi Turkmaniyya, tomb monument and quarry

Abb. 36. Grabfassadengruppe

Fig. 36. Group of tomb façades

cial groups. In the case of Petra this would mean that the most splendid tombs, which primarily follow models from Hellenistic Alexandria or Ancient Rome, can be ascribed to the royal family, that the elaborate step-tombs would belong to the leading class, while the rather plain pylon tombs could have been commissioned by the middle classes. If this would be true it would mean at the same time that all types of tomb façades would have been in use contemporaneously, a view contrary to that of other authors who have speculated on a chronological development of the tombs, beginning with the simple oriental style, developing towards more complex Hellenistic forms.

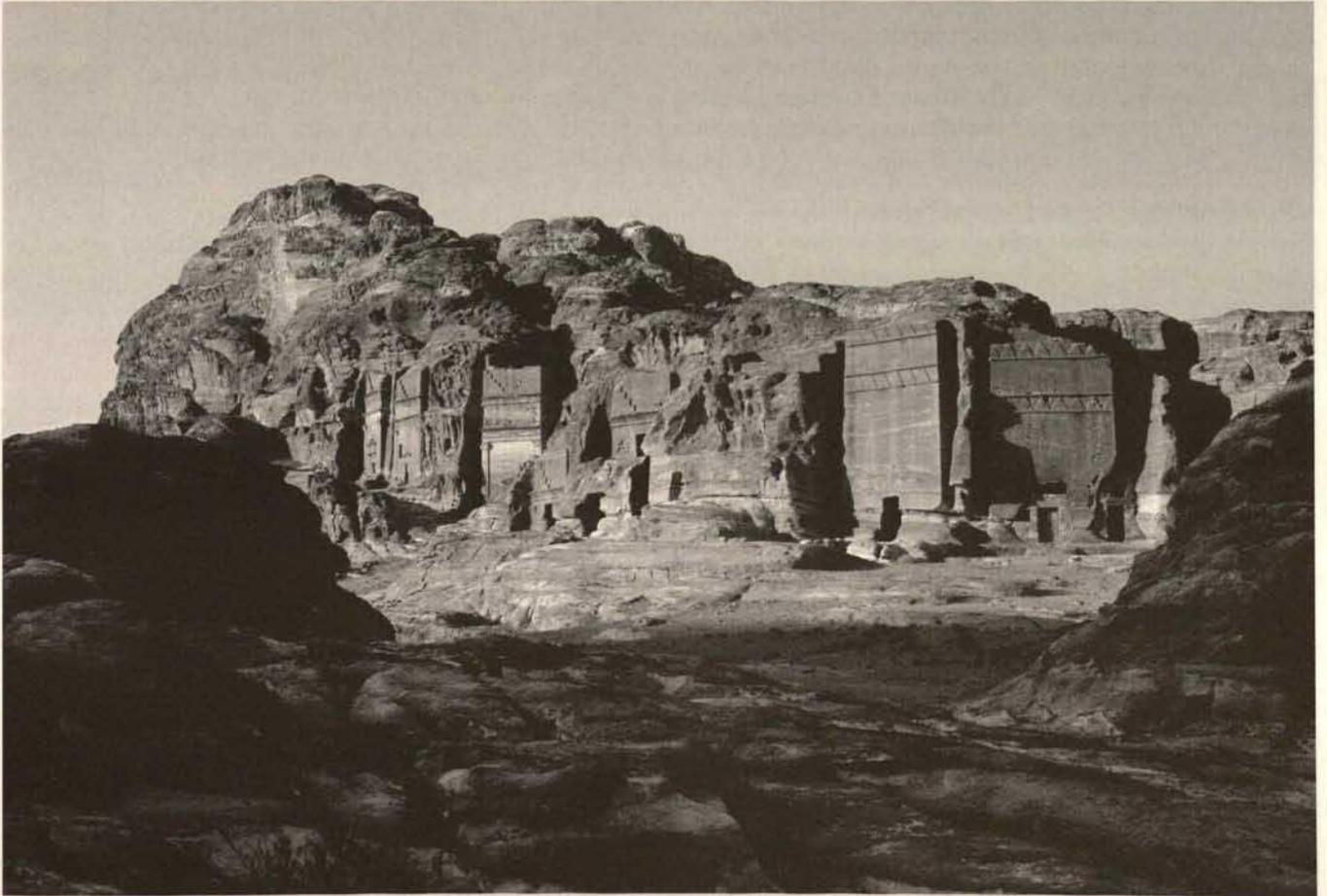
The archaeological site of Petra, sometimes unfortunately swamped by tourists, has still today an unbelievable atmosphere which can be felt when escaping from the main routes frequented by the masses. In these moments one may grasp some of the mystic romanticism speaking from the coloured lithographs by David Roberts from the middle of the 19th century, who nevertheless tended to enlarge the landscape dramatically. Still, his landscapes show – like the architecture carved from the natural rock but still integrated into their natural surrounding – the inherent creative power and the fascination they have exercised on visitors ever since (figs. 29, 31). When romantic names like ‘Treasury of Pharaoh’, ‘Palace Tomb’, ‘Urn Tomb’ etc. were invented for these monuments they still seemed to be mysterious. Nowadays, archaeology and architectural research are snatching one secret after the other from the site, which therefore seems somehow deprived of its magic, while on the other hand more light is brought into the secrets of its history.

Wherever the eye may wander in these stunning mountainous surroundings, it is captured by the evidence of human activity which has left essential marks on the landscape of the region. On the slopes, once cultivated terraces can be traced, which provided the city with the necessary supplies. Narrow valleys are closed off by dams to protect the city from the rushing waters of winter rainfalls. The entire landscape is lined with canals which lead water to the cisterns (colour plate IV. 1) and marked by stairs (figs. 32, 33), leading up the mountains, over ridges to neighbouring valleys, to tombs at higher elevations, or to sacrificial sites on peaks and ledges (fig. 34). The entire surroundings of the Nabataean city are traced by a net of streets, paths and routes which, whenever necessary, were also cut out of the



35 △

36 ▽



glaubliche Atmosphäre aus, die man besonders dann empfinden kann, wenn man sich etwas von den touristischen Haupttrouten entfernt. Dann kann man etwas von der mystischen Romantik nachempfinden, die aus den Farblithographien David Roberts aus der Mitte des 19. Jahrhunderts spricht, der die Landschaft allerdings dramatisch übersteigert. Jedenfalls zeigen seine Darstellungen – wie die aus dem Fels herausgemeißelten, aber noch in ihre natürliche Umgebung eingebetteten Architekturen – den schöpferischen Kraftakt, der damit verbunden ist, und die Faszination, die diese schon immer auf den Menschen ausgeübt haben (Abb. 29, 31). Damals, als die romantischen Bezeichnungen wie „Schatzhaus des Pharao“, „Palastgrab“, „Urnengrab“ etc. für die Monumente entstanden sind, waren diese noch geheimnisumwittert. Heute wird der Stätte durch Archäologie und Bau-forschung ein Geheimnis nach dem anderen entrissen. Die Stätte wird entzaubert und doch in das Geheimnis ihrer Geschichte als neue Faszination immer mehr Licht gebracht.

Wohin man in dieser beeindruckenden Bergwelt blickt, wird eine menschliche Tätigkeit, welche die Landschaft entscheidend mitgeprägt hat, gegenwärtig: An allen ansteigenden Hängen sind noch die Terrassen erkennbar, auf denen angebaut wurde, was zur Versorgung der Stadt notwendig war. Enge Täler sind abschnittsweise durch Dämme verschlossen, um dem im Winter anfallenden Wasser Einhalt zu gebieten. Die ganze Landschaft ist von Kanälen durchzogen, welche das Regenwasser zu den Zisternen geleitet haben (Farbtafel IV. 1) und durch Treppen markiert (Abb. 32, 33), die auf die Bergmassive hinauf, über Höhenzüge in benachbarte Täler hinweg, zu höher gelegenen Grabmonumenten oder zu den auf Gipfeln und vorspringenden Felsnasen angelegten Opferplätzen (Abb. 34) führten. Das Umfeld der Nabatäerstadt ist von einem Netz von Straßen, Pfaden und Wegen durchzogen, die, wenn notwendig, auch als Trassen stellenweise aus dem Felsen ausgeschnitten worden sind. Alle zugänglichen Felsformationen und -terrassen sind für die Anlage von Grabmonumenten genutzt worden, die in ihrem Zusammenwirken interessante, fast urbane Strukturen ergeben (Abb. 20, 23, 36). Die in der unmittelbaren Umgebung der Stadt

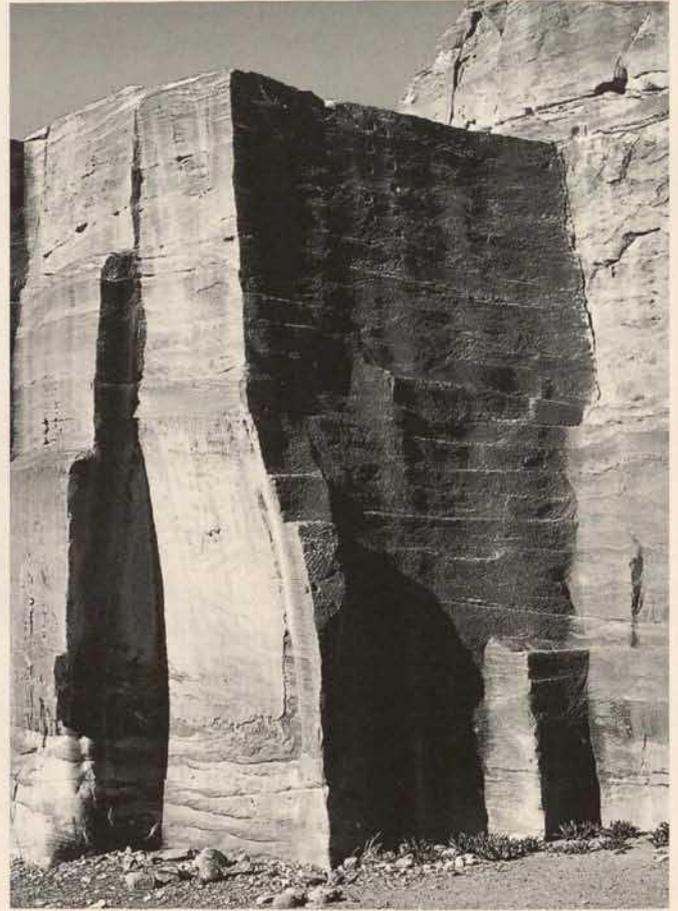
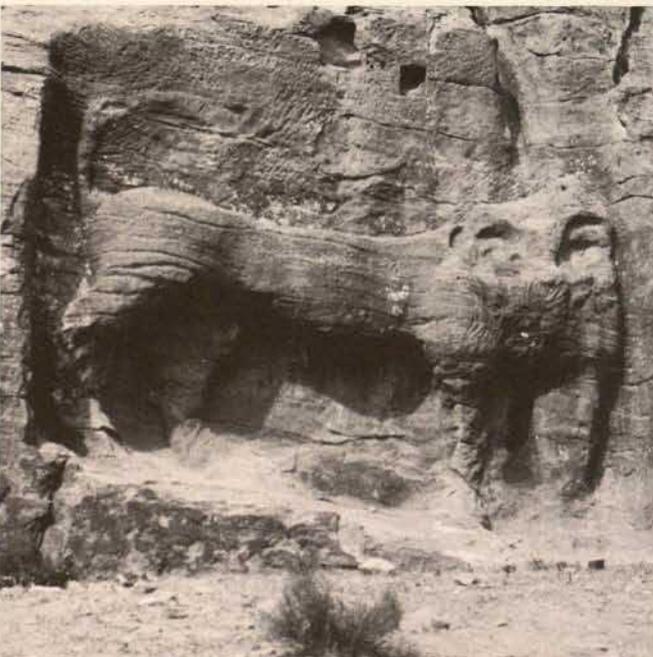


Abb. 37. Steinbruch / Fig. 37. Quarry

Abb. 38. Felsrelief eines Löwen auf dem Weg zum High Place

Fig. 38. Rock relief of a lion on the way to the High Place



natural rock. All accessible terraces and rock formations were used for the construction of tombs which seen together in their overall aspect, come very close to urban structures (figs. 20, 23, 36). The quarries, all situated next to the city, set crystalline, fortress like accents within the natural rock formations (figs. 35, 37). Cultic niches, apotropean symbols, occasional inscriptions (fig. 39), reliefs (fig. 38) and Nefeshes appear along paths, sometimes far from the center, that lead through the landscape. In other words: The site of Petra is a composition of natural landscape and man made structures of the greatest and most impressive magnitude. As such it is – according to the Florence Charter on the Preservation of Historic Gardens (1981) – to be considered as a monument. The silent dialogue between the beauty of this mountainous landscape and the relics and traces of its inhabitants in ancient times is, last but not least, the justification for the high ranking of this World Cultural Heritage Site.

Translation from the German into English by Susan Tipton and the author

befindlichen Steinbrüche setzen kristalline, festungsartige Akzente in der Landschaft (Abb. 35, 37). Kultnischen, apotropäische Symbole und vereinzelt Inschriften (Abb. 39), Reliefs (Abb. 38) und Nefeshe begegnen oft weit verstreut an den durch die Landschaft führenden Pfaden. Mit einem Wort: Petra ist eine Denkmallandschaft größten und beeindruckendsten Ausmaßes im wahrsten Sinne des Wortes, entstanden aus dem Zusammenwirken von Natur- und Menschenwerk. Als solches ist die gesamte Stätte – im Sinne der Charta von Florenz über die historischen Gärten (1981) – ein Monument. In dieser Wechselwirkung der Schönheit einer Berglandschaft und der sie prägenden Spuren der Menschen, die sie einst bewohnten, ist nicht zuletzt der hohe Rang dieses Weltkulturdenkmals begründet.

Abbildungsnachweis / Photo Credits

MICHAEL KÖHLENTHAL, MÜNCHEN: *Abb. / Figs. 1, 3–13, 15–30, 32–37, 39*
 PAUL WERNER, MÜNCHEN: *Abb. / Figs. 2, 38*
 AUS KNAUF, ERNST AXEL: *Der sein Volk liebt*, in: Thomas Weber/Robert Wenning (Hrsg.), *Petra*, Mainz 1997, *Karte / plan 1*
 ARCHIV DES AUTORS / ARCHIVE OF THE AUTHOR: *Karte / plan 2; Abb. / Figs. 14, 31*

Literatur / Literature

IAN BROWNING, *Petra*, London 1973
 MANFRED LINDNER, (ID) *Petra und das Königreich der Nabatäer*, Nürnberg 1970
 JUDITH MCKENZIE, *The Architecture of Petra*, Oxford 1990
 FRANK RAINER SCHECK, *Jordanien*, DuMont Kunstreiseführer, Köln 1985
 JANE TAYLOR, *Petra*, London 1997
 THOMAS WEBER/ROBERT WENNING (Hrsg.), *Petra. Antike Felsstadt zwischen arabischer Tradition und griechischer Norm*, Mainz 1997
 FAWZI ZAYADINE, (ID) *Petra and the Caravan Cities*, Proceedings of the Symposium organized at Petra in September 1985, Amman 1990

Abb. 39. Nabatäische und griechische Inschriften bei al-Bayda / Fig. 39. Nabataean and Greek inscriptions near al-Bayda

